Die Posener Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Montage.

Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten des In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das Abonnement beträgt vierteljährl. für die Stadt Posen 1 Rthlr. 15 sgr., für ganz Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.

Inserate (1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

№ 295. Sonnabend den 16. Dezember. 1854

Inhalt.

Deutschland. Berlin (zur Situation; Hofnachrichten; große Ereignisse aus der Krimm erwartet); Frankfurt a. M. (Sitzung des Bundestages); Braunschweig (Adresse an den Herzog); Weimar (Eckermann †).
Kriegsschauplatz. (Nachrichten von vor Sebastopol; die Circumvallations- und Contravallations-Werke; eine Depesche Lord Raglans und Bericht des Capitain Carnegie).
Frankreich. Paris (Tagesbericht).
Großbritannien und Irland. London (Unzufriedenheit mit dem Gange der Politik; neue Mörser; Weihnachtsgeschenke für die Orientarmee; Thronrede aus Parlament).
Rußland und Polen (Personalien).
Spanien (Feierlichkeiten in Madrid)
Schweden und Norwegen. Stockholm (Rede d. Königs zum Schluß d. Reichstages).
Mißerung Polnischer Zeitungen.
Provinzielles. Schrimm; Nawicz.
Feuilleton. Frau Ida Pfeiffer's zweite Reise um die Welt. — Eine Heirath in Gretna-green. — Bretzner und der „kleene" Meier. — Vermischtes.

Berlin, den 15. Dezember. Abgereist: Se. Durchlaucht der Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey, nach Ratibor.

Der Erbschenk in der Kurmark Brandenburg, von Hake, nach Frankfurt a. d. O.

Telegraphische Depeschen.

Dirschau, den 14. Dezember. Die Brückenverwaltung hat seit gestern Abend den Trajekt über die Weichsel gehemmt und ist auch für den heutigen ganzen Tag keine Aussicht auf Uebersatz. Das Wasser ist im Steigen, dabei Sturm aus Nordwest. Die Korrespondenz des Schnellzuges aus Berlin für Ostpreußen wird heut Mittag bereits in Czerwinsk abgegeben.

Triest, den 13. Dezember. Der Dampfer aus der Levante ist eingetroffen und bringt Nachrichten aus Konstantinopel bis zum 4. Dezember. Aus Sebastopol war dort bis zu diesem Tage nichts Neues bekannt geworden. Die Belagerungs-Armee war eifrigst damit beschäftigt sich Baracken zum Winterquartier zu bereiten. Am 2. d. passirten wiederum 2000 Mann Englischer Truppen den Bosporus, zur Verstärkung nach der Krimm bestimmt. — Wie der „Triester Zeitung gemeldet wird, soll der Herzog von Cambridge noch immer Bett und Zimmer hüten müssen.

Der „St.-Anz." erhält von seinem Londoner Correspondenten die nachstehende Depesche:

London, den 14. Dezember, Vormittags 10 Uhr. „Ich habe die Thronrede vorgestern (Dienstag) 3 Uhr abgeschickt. Ich erhielt gestern (Mittwoch) Mittag von der Unterbrechung der Telegraphenlinie zwischen Dover und Ostende Nachricht und meine Depesche mit dieser Benachrichtigung zurück." (Die Thronrede s. u. London.)

Deutschland.

⊙ Berlin, den 14. Dezember. Man ist zum Theil wieder einmal auf die offiziösen Stimmen in der Presse angewiesen, während des Interims, in welchem jetzt die Preußische Politik verharrt und verharren wird, bis einerseits das ratifizirte Aktenstück in allen Details hier offiziell kommunizirt, anderentheils eine Erledigung der Zwischenverhandlungen mit England und nächstdem auch mit Frankreich erfolgt sein wird. Eher ist an eine Entscheidung hier nicht zu denken. Wie man aus Wien berichtet, erwartete man erst heute dort das Eintreffen der Französischen Ratifikation; die Englische langte bekanntlich am 11. d. Mts. dort an. Wahrscheinlich erfolgt also zwischen heute und den nächsten Tagen die Auswechselung der Ratifikationen.

Die offiziösen Korrespondenten, welche in den ersten Tagen nach dem 2. Dezember Alles in rosenfarbenem Lichte erblickten und versicherten, Preußen sei im Voraus in aller Form von dem Ereignisse jenes Tages unterrichtet gewesen, melden jetzt acht Tage später den Abgang einer Preußischen Depesche nach Wien, die zwar Befriedigung mit dem leitenden Gedanken des Allianzvertrages ausdrücke, aber auch dem Befremden Ausdruck gebe, welches hier der „einseitige" (wörtlich) Vorgang des Wiener Kabinets und die „formlose" Weise, in welcher man dem Preußischen Kabinette von den vorbereitenden Unterhandlungen Kunde gegeben, hervorgerufen hätte; eine Weise, durch welche man hier berechtigt wäre, sich wohl verletzt zu fühlen. Sie finden diese Bemerkungen in einem Dutzend Blätter, die von offiziösen Berichterstattern aus Berlin bedient werden. Ebendieselben schreiben unter Gestrigem mit deutlichen Worten an Stettiner Blätter, die heute Mittag hier eingingen, die Gesandten der Westmächte hätten vom 1. zum 2. Dez. „außerordentliche Drohungen" angewendet, um die Unterzeichnung des berathenen Vertrages von Seiten Oesterreichs zu beschleunigen; im Falle des Nichtgelingens seien sie „autorisirt gewesen, abzureisen." Ich meldete Ihnen von Obigem schon in der Mitte voriger Woche. Daß diese Formfehler und Episoden auf die endgültigen Entschlüsse nicht wirken werden, scheint festzustehen. Man denkt hier nicht daran, Verstimmungen über verletzte Formen und selbst über jene „einseitigen Engagements" Oesterreichs gegenüber den anderen Contrahenten die großen Entscheidungen, zu welchen die politische Lage drängt, unterordnen zu wollen.

Es ist interessant, von Absichten abzunehmen, die eine bestimmte Partheistellung bethätigen, um so mehr, da jetzt Alles provisorisch ist in Bezug auf die gegenwärtige große Rührigkeit der Preußischen Diplomatie. Von bestimmten Kategorieen unserer politischen Gesellschaft, und zwar nicht nur von geringen Minoritäten sucht man eine „Neutralität" Preußens gegenüber der Tripel-Allianz zu empfehlen, mit dem Motto, das hier viel herumgetragen wird: „Gehe Preußen definitiv auf die Seite Rußlands, käme es vielleicht in Gefahren, schlösse es sich der Allianz der drei Mächte an, käme es unzweifelhaft in große Gefahren und Schäden für die Zukunft." Hier, wo jetzt eine abwartende Stellung eingehalten wird, sind solche kleinen Züge nicht zu unterschätzen, wie geringfügig sie auch erscheinen mögen auf den ersten Blick. Sie sind Kennzeichen einer strebsamen Agitation, die mitunter nicht ohne Einwirkung auf die Verhältnisse gewesen zu anderen Zeiten. Das obige Motto wird, wie ich Ihnen versichern kann, vielfach interpretirt. Als „Formel für die nächste Entscheidung Preußens schlägt man vor, die Regierung wolle erklären, im Falle es ihrer Vermittelung nicht gelänge, innerhalb der Frist bis Sylvester, einen Unterbau für den Frieden zu erzielen, müsse sie sich auf diejenige Neutralität zurückziehen, die sie seit der Ausspinnung der ersten Zwiste als die geeigneteste für Preußen und Nord-Deutschland bezeichnet habe. Dies ist wörtlich genau; es ist nur ein Zug an der Situation und verstattet keine sicheren Schlüsse auf den Ausfall der entscheidenden Aktion.

(Berlin, den 14. Dezember. Zu dem gestrigen Hofball hatten außer dem diplomatischen Corps auch alle Kammermitglieder Einladungen erhalten, welche sich gemeldet. Die Berliner und Potsdamer Garnison war stark vertreten. Das Potsdamer Offizier-Corps traf gestern Nachmittag mit dem Prinzen Moritz von Altenburg hier ein. Der Ball begann um 8 Uhr, nach dem Eintreffen Ihrer Majestäten aus Charlottenburg und wurde eröffnet mit dem Prinzessinnen-Marsch aus der Oper „Alcidor," darauf folgte der Louisen-Walzer des Grafen von Redern, dann Contre-danse von Wieprecht, an den Contretanz schloß sich Heinsdorffs Philomelen-Polka und Herzogs Salon-Polka; demnächst kam wieder Wieprecht's Fest-Quadrille als Contre-danse an die Reihe und an diese schlossen sich Ebel's Blitz-Galopp und der Cotillon. Um 11½ Uhr hatte der Ball sein Ende erreicht und Ihre Majestäten begaben sich nach Charlottenburg zurück. — Heute Vormittag nahm Se. Maj. der König die Vorträge einiger Minister entgegen; später war hier Sitzung des Staatsministeriums und nach dem Schlusse fuhr Herr von Manteuffel zu des Königs Majestät nach Charlottenburg. Nachmittags war bei Ihren Majestäten zu Ehren der scheidenden Frau Prinzessin Friedrich der Niederlande Abschieds-Diner. Alle hier anwesenden Mitglieder der Königlichen Familie erschienen an der Königl. Tafel; nur der Prinz und die Prinzessin Friedrich Karl waren nicht dabei anwesend; Höchstdieselben hatten sich schon Mittags 12 Uhr nach Potsdam begeben. Morgen früh 7½ Uhr wird Se. Maj. der König die Prinzessin Friedrich der Niederlande, seine erlauchte Schwester, bis Potsdam geleiten, im dortigen Stadtschlosse alsdann bis Sonnabend verweilen und hierauf wieder nach Charlottenburg zurück kehren.

Nach den aus der Krimm hier eingegangen Nachrichten ist dort zu entscheidenden Schritten Alles vorbereitet. In allen Kreisen wartet man mit Spannung auf das, was die nächste Zeit uns aus der Krimm bringen wird, da man nach den großartigen Vorbereitungen, welche die Alliirten seither getroffen haben, auf einen nahen Sturm schließt. Ueber den Erfolg gehen die Meinungen auseinander, nur darin stimmen sie überein, daß der Kampf äußerst heiß sein und unerhört viel Blut kosten wird, weil sich ebenbürtige Armeen gegenüber stehen, die da wissen, um was es sich handelt. Ueber Preußens Entschließungen in Betreff des Vertrags vom 2. Dezember ist noch nichts bekannt; doch ist ein sehr lebhafter Depeschen-Wechsel zwischen Berlin und Wien.

In das so eben erschienene, von dem Bureau der ersten Kammer aufgestellte amtliche Verzeichniß ihrer sämmtlichen Mitglieder sind auch die Reichsunmittelbaren aufgenommen. Die Prinzen des Königl. Hauses fehlen dagegen in dem Verzeichnisse. Rücksichtlich der Reichsunmittelbaren ist indeß beschlossen worden, deren Namen bei Abstimmungen und sonstigen Namensaufrufen so lange nicht ferner verlesen zu lassen, als dieselben ihren Eintritt in die Kammer nicht angezeigt haben. Der Beschluß ist natürlich nicht speziell in Beziehung auf diese Kategorie formulirt worden, sondern erstreckt sich nach der Fassung, welche ihm gegeben ist, auf alle diejenigen Mitglieder, die ihren Eintritt bisher noch nicht kundgegeben haben, wie dies nach der Geschäftspraxis der früheren Kammern stets der Fall war.

Braunschweig, den 9. Dezember. In der gestrigen Landtags-Sitzung ward die Adresse an Se. Hoh. den Herzog auf die Eröffnungs-Rede berathen und angenommen. In Bezug auf den mitgetheilten Passus der letzteren sagt sie:

Unsere lebhafteste Theilnahme hat die Mittheilung erregen müssen, daß fast mit Gewißheit zu hoffen sei, es werde das gesammte Deutschland in der Orientalischen Frage jetzt die seinen Interessen, so wie seiner Macht und Würde entsprechende politische Stellung einnehmen. Wir sehen der Erfüllung dieser Hoffnung mit gespannter Erwartung entgegen. An dem gewaltigen Kampfe, welcher zwischen dem Westen und Osten entbrannt ist, wird Deutschland, mitten unter die streitenden Parteien gestellt, nicht ohne Gefährdung seiner wichtigsten materiellen, wie seiner geistigen und sittlichen Interessen, seiner Machtstellung und Selbstständigkeit in der eigenthümlichen staatlichen Entwickelung unentschieden und unthätig sein können. Wir vertrauen, daß Ew. Hoheit und Höchstihre Regierung auf der Seite des anerkannten Rechts stehen werden, in dessen Verfolgung der mächtigste Deutsche Großstaat vorangegangen ist, überzeugt, daß nur auf diesem Wege die wahren Interessen Deutschlands gewahrt werden können. Gern werden wir bereit sein, dazu Ew. Hoheit unsere aufrichtigste und hingebenste Mitwirkung zu leihen.

Frankfurt a. M., den 10. Dezember. Preußen stellte in der gestrigen Sitzung den Antrag auf einen Bundesbeschluß für Aufhebung und Verbot der Spielbanken; es seien zwar nicht die Schwierigkeiten zu verkennen, welche bei dem Vollzuge eines solchen Beschlusses besonders da sich zeigen würden, wo Spielbanken beständen, welche noch für eine längere Reihe von Jahren konzessionirt seien; diese Schwierigkeiten seien indessen immerhin zu überwinden, wie Preußen dies unlängst bei der Aufhebung der Spielbank in Aachen bethätigt habe. Es wurde beschlossen, in der nächsten Sitzung eine aus 3 Mitgliedern bestehende Kommission für die Begutachtung dieses Antrags zu ernennen. Die Bundes-Versammlung beschloß ferner, die Bundes-Regierungen um allseitige Anwendung des Artikels zwei der Deutschen Wechsel-Ordnung (die Wechsel-Haft betreffend) zu ersuchen, so wie die Einladung an dieselben zu richten, Vorschläge für Verwirklichung einer möglichsten Gleichförmigkeit des Wechselrechts in sämmtlichen Bundes-Staaten zu machen; die seiner Zeit von der Deutschen National-Versammlung ausgegangen Wechsel-Ordnung ist bis jetzt nicht in sämmtlichen Bundes-Staaten, in einigen nur theilweise eingeführt worden. (Nürnb. C.)

RR. Weimar im Dezbr. Anfangs dieses Monats starb hier der alte ehrwürdige Hofrath Eckermann, die letzte Erinnerung an Weimars große Todten. Ein Autodidakt, arbeitetete sich Eckermann mit eisernem Fleiße aus der Unwissenheit heraus. Er war 18 Jahr alt, als er anfing, eine klassische Bildung sich zu erwerben d. h. alte Sprachen zu erlernen. Er erzählt selbst, wie er als junger Mann auf niedern Schulbänken unter kleinen Knaben gesessen habe — aber seine Energie ließ ihn alle Schwierigkeiten überwinden und Außerordentliches leisten. Bekanntlich war Eckermann der innigste Freund Göthe's. In seinen „Gesprächen mit Göthe" verbreitet er über diese Freundschaft ein klares und schönes Licht. Göthe vertraute ihm Alles an — und die herausgegebenen „Gespräche Göthe's mit Eckermann" geben uns über so Manches Aufschluß was uns in den Werken oder im Leben Göthe's dunkel und geheimnißvoll war.

Eckermann starb hoch bejahrt und der Ruf eines Biedermannes folgt ihm in die Gruft.

Kriegsschauplatz.

Einer Korrespondenz des „H. C." aus Balaklawa vom 23. November entnehmen wir Folgendes: „General Canrobert, welcher am 5. d. M. eine leichte Wunde erhielt und einige Zeit hindurch an Augenentzündung litt, ist wieder völlig hergestellt. Das Wetter der letzten Tage erzeugte bedeutende Erkältungskrankheiten. Am meisten haben die neuhinzugekommenen, hier noch nicht akklimatisirten Truppenkörper zu leiden. Daß es uns nicht an Wundkranken fehle, dafür hat das Treffen am 5. d. gesorgt und wird ihre Zahl durch die täglichen Vorposten-Scharmützel immer noch vermehrt. Von den am 5. d. verwundeten Franzosen sind sämmtliche Leichtblessirten wiederum dienstfähig, bei den in derselben Attake verwundeten Engländern, selbst wenn sie nur leichte Blessuren tragen, ist dieses nicht der Fall, da ihre Wunden, mit wenigen Ausnahmen, sich sehr umgreifend entzündeten und fast brandig wurden, welche auffallende Erscheinung höchst wahrscheinlich nur aus der Wuth, mit welcher sie kämpften, zu erklären ist. Die meisten Schwerverwundeten, von denen sich voraussetzen ließ, daß sie den Transport vom Schlachtfelde bis hier nicht aushalten würden, placirte man in das nähergelegene St. Georgs-Kloster (eine Stunde vor Balaklawa), ein vom Zahn der Zeit mürbegenagtes Gebäude, welches, als der Sturm ausbrach, seiner Heftigkeit nicht widerstehen konnte und theilweise zusammenstürzte. Glücklicher Weise geschah der Einsturz — nur einen Flügel umfassend — nicht momentan, sondern ging allmälig vor sich, so daß man Zeit gewann, die meisten Patienten hinwegzuschaffen. Trotz und vielleicht sogar wegen dieser Unglücksfälle ist der Geist, welcher die alliirte Armee belebt, noch immer derselbe muthvolle, energische und ausdauernde geblieben. Unser Beruf führt uns täglich und stündlich mit den Leidenden und Verscheidenden zusammen. Wir hörten nie einen Laut der Klage über ihr Geschick von ihren Lippen, nie eine Verwünschung über den Krieg und seine Urheber. Alle Krieger, sowohl im Dienste als auf dem Kranken- oder Sterbelager zeichnen sich durch eine wahrhaft heroische Resignation aus. Auch von den Russischen Patienten in den hiesigen Lazarethen ist anzuerkennen, daß sie jene Ergebung zeigen, welche nach der Tapferkeit die schönste Tugend des Kriegers ist. Gelegentlich dieser Anerkennung müssen wir noch bemerken, daß ein im Lager verbreitetes Gerücht, als seien die Russischen Großfürsten bei dem für ihr Heer unglücklichen Ausgange der Schlacht von Inkerman spornstreichs und ihre eigenen Leute niedereitend, davon geflohen, von sämmtlichen Russischen Gefangenen als falsch bezeichnet wird. Die beiden nach Inkerman galoppirenden Offiziere — heißt es — seien an den Reserve-Kommandeur abgeschickte Adjutanten gewesen.

Unser Lager gleicht jetzt weniger einem solchen als einer großartigen Festung mit Bastionen, die durch Kourtinen verbunden mit tiefen Gräben umzogen sind, und sich etwa anderthalb geographische Meilen weit ausdehnen. An passenden und rasirendem Streichfeuer ausgesetzten Stellen der Kourtine hat man Oeffnungen gelassen, die fast durchschnittlich 800 Schritt Breite haben, also Raum genug lassen, damit ein Regiment Infanterie oder Kavallerie in voller Front hindurch und dem Feinde entgegenrücken kann. An diesen Stellen, die etwas hervortreten und im Rücken noch durch Redouten gedeckt sind, ist der Graben etwa 8 Yards (12 Schritt) breit und mit abgeflachten Rändern versehen, um der Kavallerie das Ausreiten zu erleichtern. Daß sämmtliche Schanzwerke mit Artillerie-Material und diversen Löschgeräthen versehen, versteht sich von selbst. Ein Croquis des Lagers in seiner jetzigen Gestalt zu entwerfen, ist nicht gestattet, und hat man selbst dem Korrespondenten der „Times" dieses untersagt. — Beim Aufwerfen der Schanzen haben die arbeitenden Soldaten mehrere Münzen mit dem Bildnisse des Römischen Kaisers Konstantin und einige andere, jedoch theils unwichtige, theils zerstückelte Antiquitäten in der Erde aufgefunden. — Ganz besonders ereignißreich für uns war der 19. November, welcher uns nicht nur circa 15,000 Mann Verstärkung, sondern auch Wasser, Brenn- und Bauholz und mehrere hundert Ballen hier ungemein nothwendiger und daher mit hohem Jubel aufgenommener Schafpelze brachte, und uns auch vom demnächstigen Eintreffen einer bereits unterwegs befindlichen Zufuhr an Soldaten, Holz, Fleisch, Zwieback und Winterkleidern in Kenntniß setzte. Die Freude wurde insofern getrübt, als bei der Heftigkeit des an gedachtem Tage mit erneuerter Wuth ausbrechenden Sturmes wieder mehrere Transportschiffe, eins derselben Angesichts unsers Hafens, zu Grunde gegangen sind. Im Lager ist man emsig mit Aufrichtung von Zelten und Baracken beschäftigt; erstere werden theils aus Leinen, theils aus wasser- und luftdichten Thierhäuten hergestellt. Diese Materialien wie das Bauholz haben Varna und Baltschick geliefert. Gleichzeitig landete man etwa 150 Congrevische Raketen neuer in Frankreich erfundener Komposition, von welchen man sich ungemein viel verspricht. Einige von ihnen haben durch Nässe gelitten. Alles ist begierig, den ersten Versuchen mit diesem Monstregeschosse beizuwohnen.

In der Nacht vom 20. zum 21. d. waren die Engländer aufs Neue mit den Russen handgemein, welche eine der Feldwachen überrumpeln wollten. Zufällig aufgeworfene Leuchtkugeln verriethen den Feind. Der Kampf war ein sehr erbitterter und wurde fast mit dem blanken Eisen ausgefochten, wobei die Karabiniers zu Fuß sich sehr auszeichneten und den Gegner endlich mittelst stürmischen Bajonnetangriffs in die Flucht sprengten. Die Anzahl der in diesem Gefechte Gefallenen ist jener der dabei Verwundeten fast gleich. Ein Glück für unsere Armee ist es, daß die warmen Tage vorüber, denn bei der übergroßen Anzahl ringsum verscharrter Leichen würden sie uns Alle durch den Typhus letzteren beigesellen. Sehr erfreut ist man hier über die aus Aegypten eingetroffenen Verstärkungen, weil dieses die einzigen zu regulärem Dienst verwendbaren Orientalischen Truppen sind und sie es überdies an Kaltblütigkeit und Muth durchaus mit den Russen aufnehmen können. Das Ottomanische Militär, so weit wir es hier kennen lernten, zeichnet sich einzig durch Geduld und Enthaltsamkeit, nicht aber durch Bravour und Exaktheit im Dienste aus. Mit den Soldaten möchte es noch gehen; die Offiziere aber sind größtentheils eben so verzagt als unwissend. Bei den Tunesen findet das Gegentheil statt; sie haben tüchtige Offiziere, aber die Soldaten taugen nichts."

Der „Russ. Invalide" meldet: „Laut Bericht des General-Adjutanten Mentschikoff vom 27. November, wurde das Bombardement von Sebastopol noch schwächer als an den Tagen zuvor fortgesetzt, so daß wir seit dem 24. November fast gar keine Verluste oder Beschädigungen hatten. De Feind verstärkt die Befestigungen seiner Position und ist zur Errichtung neuer Belagerungs-Batterien geschritten, von welchen er das Feuer jedoch noch nicht eröffnet hat."

Französische Korrespondenzen aus der Krimm, bis zum 25. November reichend, bringen keine Ereignisse von Belang. In Folge der angekommenen Verstärkungen beliefen sich die Streitkräfte der Alliirten schon auf 85,000 Mann, wovon 25,000 zur Vertheidigung der Circumvallationswerke ausreichten, so daß 60,000 zu einem Offensiv-Unternehmen disponibel waren. Aus einem Schreiben eines sachkundigen Militairs sind folgende interessante Angaben über die beiderseitigen Befestigungsarbeiten zu entnehmen. Mit einem wahren Luxus von Vorsicht haben die Alliirten zuerst an allen schwachen Punkten vereinzelte Werke, Redouten, Redans, Batterieen aufgeführt. Diese sind sodann durch eine, sich auf der Mitte der Abhänge hinziehende, fortlaufende Verschanzung miteinander verbunden worden. Endlich hat man auch die Straße von Balaklawa, wo sie über den Bergsattel kommt, durch eine Batterie abgeschnitten und die Zugänge mit Wolfslöchern versehen. Gegenwärtig legt man noch eine zweite Linie von Verschanzungen hinter der ersten an, nämlich mehr in der Nähe der Höhenkämme. Die Russen thun ihrerseits ein Gleiches. Sie verschanzen sich zwischen der Position der Alliirten und ihrer Rückzugslinie, der Straße nach Simferopol. Ihre Befestigungen bilden einen gegen die Alliirten geöffneten rechten Winkel, wovon der eine Schenkel vom Lager der letztern aus sichtbar ist, der andere quer über der Tschernaja steht. Ein ganzes System von Feld-Fortifikationen wird auf den Abhängen angelegt, die die Russen am 5. November heraufkamen. Die Haupt-Redoute steht mitten im Gehölz des linken Tschernaja-Ufers, unter dessen Schutz die Russen so lange verborgen bleiben konnten. Die andern Werke stehen tiefer nach dem Thale zu. Dieses System schneidet nun die durch's Tschernaja-Thal gehende Straße nach Sebastopol vollkommen ab und nöthigt die Russen, zur Unterhaltung der Verbindungen den großen Umweg durch's Belbek-Thal zu nehmen. Die Gesammt-Ausdehnung der Circumvallations- und Contravallations-Werke wird nicht weniger als 5 Stunden Wegs betragen.

Eine Depesche Lord Raglan's vor Sebastopol vom 28. November lautet nach „London Gazette":

Mylord Herzog! In der Depesche, welche ich unterm 23. November an Ew. Gnaden richtete, meldete ich das muthige Benehmen einer Abtheilung des ersten Bataillons der Scharfschützen-Brigade, und wie dieselbe eine vorgeschobene Position besetzte und sich in deren Besitz behauptete, trotz der wiederholten Versuche des Feindes sie wieder zu nehmen. In der Nacht vom 22. November und am folgenden Morgen kurz vor Tagesanbruch erneuerten die Russen ihre Bestrebungen, sich wieder in Besitz des Terrains zu setzen, von welchem sie vertrieben worden waren. Allein sie wurden jedesmal aufs nachdrücklichste zurückgeworfen, zum ersten Male durch eine Abtheilung des 4. Infanterie-Regiments unter Lieutenant Patrick Robertson und einer zum 57. Regiment gehörigen Arbeiter-Abtheilung, später durch das Detachement des 4. Infanterie-Regiments allein. Der Brigade-General Cyre spricht sich in der anerkennendsten Weise über das Benehmen dieser Truppen aus, namentlich über das des Lieutenants Robertson, dessen frühere ausgezeichnete Dienste am Cap in Verbindung mit seinen neulichen Leistungen ihm gerechten Anspruch geben, als ein vielversprechender Offizier betrachtet zu werden. Von feindlicher Seite hat keine wichtige Bewegung stattgefunden. Das Wetter ist sehr schlecht gewesen, und das Lager und das Land befinden sich in Folge des Regens in einem höchst unbefriedigenden Zustande. Die Mannschaften versuchten jedoch, und zwar mit einem gewissen Erfolge, sich vermittels der Steine, welche sich in der Umgebung des Lagers befinden, Obdach zu verschaffen, und alle Anstalten werden getroffen, sie mit dem zum Hüttenbau nöthigen Material zu versorgen; allein die Beschaffenheit der Wege macht dies zu einer höchst schwierigen Arbeit. Es gereicht mir zur Freude, Ihnen versichern zu können, daß die Soldaten trotz ihrer Entbehrungen, ihrer Leiden durch das Wetter und der von ihnen erheischten beständigen Arbeit dieselbe Heiterkeit und denselben Eifer in der Erfüllung ihrer Pflichten bethätigen, die sie während des ganzen Verlaufs der ausgedehnten Operationen, in denen sie begriffen gewesen sind, an den Tag gelegt haben. Ich lege die Liste unserer Verluste bis zum 26. Nov. inklusive bei. Die Vertheitigungswerke bei der Position von Inkerman machen trotz der durch das Wetter verursachten häufigen Unterbrechungen bedeutende Fortschritte.

Raglan.

Außerdem veröffentlicht die „London Gazette" mit einer Depesche des Admirals Dundas die Abschrift eines Briefes vom Kapitän Carnegie Befehlshaber der „Tribune", welcher Bericht erstattet über die Erlebnisse dieses Schiffes, des „Highflyer" und des „Lynx." Der Bericht lautet:

An Bord der „Tribune", Meerenge von Kertsch,
17. November 1854.

Sir! Ich habe die Ehre, Sie davon in Kenntniß zu setzen, daß am Vormittag des 12. Novbr., als wir uns ungefähr 10 Meilen nordwestlich vom Fort von Anapa befanden, wir bemerkten, wie Kanonen von einem großen Martello-Thurme abgefeuert wurden, der an einer Stelle gelegen war, welche den Küstenweg von Anapa nach Kertsch beherrscht und auf den Seekarten unter dem Namen Dshemetie verzeichnet ist; die Schiffe Tribune, Highflyer und Lynx näherten sich, so weit es die Tiefe des Wassers erlaubte, ankerten 2700 Fuß vom Strande und eröffneten ein Feuer auf den Thurm, welches die Besatzung binnen Kurzem nöthigte, ihn zu verlassen. Einige der Matrosen und Marine-Soldaten wurden sofort ans Land gesetzt und vollendeten die Zerstörung der erwähnten Befestigung. Der Thurm nebst 2 Kanonen, Munition u. s. w. ward unter Leitung des Kapitäns Moore vom Highflyer in die Luft gesprengt. Leider ward bei der Gelegenheit dieser Offizier leicht und Lieutenant Smithett (von der Tribune) durch die Explosion schwer verwundet. Die Landung ward ohne Störung bewerkstelligt, allein die Brandung schwoll später mit solcher Geschwindigkeit, daß es den Booten nur mit Mühe gelang, ihre Schiffe wieder zu erreichen. (Folgt die namentliche Belobung einiger Offiziere.)

S. T. Carnegie, Kapitän.

An den Vice-Admiral Dundas.

Oesterreich.

Wien, den 10. Dezbr. Die neuesten Eröffnungen, welche der Türkische Botschafter, Arif Effendi hier gemacht hat, bestätigen neuerdings den festen Entschluß der Alliirten, den Kampf vor Sebastopol zur Entscheidung zu bringen. Alle Garde-Regimenter, der größte Theil der leichten Reiterei unter Iskender Bei und ein zahlreicher Artillerietrain gehen, vom Serdar Omer selbst kommandirt, nach der Krimm ab. Es bilden diese Truppen den Kern der früheren Donau- und Balkan-Armee, die vor einem Jahre so tapfer gekämpft und im eigentlichen Sinne des Wortes die Türkei vor dem Untergange gerettet hat. Die Entsendung dieser etwa 30,000 Mann starken Truppenmacht nach der Krimm betrachtet man hier als die nächste Folge des am 2. d. in Wien abgeschlossenen Allianz-Vertrages, und glaubt man, daß auch die gegen Bessarabien beabsichtigte Diversion in Folge des Vertrags unterbleiben wird, indem eine solche an und für sich, namentlich in der jetzigen Jahreszeit, mit zu großen Schwierigkeiten verbunden wäre, während andererseits für den Fall, daß Rußland die Friedensbedingungen nicht annimmt, und Oesterreich sich zur aktiven Theilnahme an dem Kriege gegen Rußland bewogen findet, der letztere leicht auf ein anderes, für das Nordische Kaiserreich gefährlicheres Terrain gespielt werden könnte. (B. Z.)

Frankreich.

Paris, den 11. Dezember. Die Ratifikationen des Dezember-Vertrages sollen heute in Wien ausgewechselt worden sein.

— Der Prinz Napoleon ist fortwährend leidend und wird wahrscheinlich nach Frankreich zurückkehren. Sein Vater würde die Rückkehr sehr ungern sehen und hat sich einem derartigen Schritte bis jetzt mit aller Energie widersetzt. Der Prinz selbst soll keine Lust zur Rückkehr haben, seine Aerzte dringen aber auf eine Luftveränderung.

— Vor Sebastopol dürfte es nach dem vom General Canrobert der hiesigen Regierung angezeigten wahrscheinlichen Gange der Ereignisse zwischem dem 2. und 10. Dezember zu einer kriegerischen Handlung gekommen sein. Nachrichten darüber sind aber noch nicht vorhanden. (Doch fehlt es nicht an Siegesgerüchten; auf der Börse wollte man die Einnahme Sebastopols erfahren haben!)

Großbritannien und Irland.

London, den 9. Dezember. Die Zahl der mit dem Gange der Politik Unzufriedenen ist wieder Legion und die Zahl derjenigen, die sich mit Hoffen und Harren begnügen, wird täglich kleiner. Der ministerielle „Economist" giebt zu, daß diejenigen zu entschuldigen sind, die vom neuesten Vertrage mit Oesterreich keine entscheidenden Resultate erwarten wollen. Jetzt aber könne man von Oesterreichs Ernst überzeugt sein. „Ein höchst bedeutsamer Umstand — schließt der „Economist" — läßt errathen, in welcher Richtung Oesterreich vorgehen wird, wie man bereits erinnert, erklärte der Französische Kaiser am Anfang des Krieges, daß, so lange Oesterreichische und Französische Truppen im Orient kooperirten, Italien nicht zum Schauplatz der Rebellion werden könne. Wir erfahren jetzt aus Paris, daß ein Vertrag zwischen Oesterreich und Frankreich dem Abschluß entgegensieht, kraft dessen letzteres sich anheischig macht, für die Ruhe und Ordnung Italiens im Nothfall Sorge zu tragen. Es leuchtet ein, daß Oesterreich für diese Garantie ein vollwichtiges Gegenstück geboten haben muß."

Es wurden gestern Versuche mit einer neuen Art von Mörsern angestellt, die befriedigend ausfielen. Diese Mörser wiegen 100 Centner, haben ein Kaliber von 13 Zoll, und werfen Kugeln von 200 Pfund mit einer Ladung von 20 Pfund Pulver. Ihr Vortheil besteht in einer besonderen Vorrichtung, die es möglich macht, selbst bei hochgehender See sicher zielen zu können und die zugleich den Uebelstand des Rückstoßes beseitigt. Diesen Mörsern kann man jede beliebige Elevation geben. In einem Winkel von 45 Grad werfen sie mit einer Ladung von 20 Pfund 2 Centner schwere Kugeln auf eine Entfernung von 12,600 Fuß.

— Für Lord Raglan, die Offiziere und Gemeinen werden fortwährend Weihnachtsgeschenke aller Art angemeldet, verpackt und eingeschifft. Sie werden allerdings mehr praktisch als ästhetisch sein. Keine Spur von Stickereien, von duftigen Taschenbüchern, zarten Parfüms und dergl.; dagegen wird es vor Sebastopol Schinken, Würste, Speckseiten, Winterhandschuhe, Pelzmützen und Bierflaschen regnen. Prinz Albert als guter Deutscher weiß, was eine warme Pfeife Taback an frostigen Wintertagen werth ist; darum schickt er ein paar tausend Thonpfeifen mit gehörigen Quantitäten Knaster. Die großen Brauer schicken eine Sündfluth schwarzen Porters. Zahlreiche Familien von Hühnern, Enten und Gänsen, sorgfältig in Blechbüchsen für ewige Zeiten präservirt, wandern gen Osten. Ihnen folgen ebenfalls in Blechkapseln luftdicht eingesargt, hunderte von hingeopferten Hammeln, Schweinen und Rehen. Ganze Hühnergeschlechter werden, noch bevor sie aus dem Ei gekrochen, dem vielmäuligen Rachen der Armee zugeschickt, und um dem Humor die Krone aufzusetzen, schickt der kleine Prinz von Wales dem Sergeanten Goliath Davis einen Plumpudding. Fromme Friedensfreunde selbst werden vom allgemeinen Feuereifer angestellt, und verpacken sorgfältig riesige Stöße von Traktätchen in Wachsleinwand für jede Division. So wird auch an geistiger Nahrung kein Mangel sein.

London, den 13. Dezbr. Die Thronrede der Königin ans Parlament lautet: „Mylords und Gentlemen. Ich habe Sie zu dieser ungewöhnlichen Jahreszeit zusammen gerufen, um, mit Ihrer Unterstützung, die Maßregeln zu treffen, welche mich in Stand setzen werden, den großen Krieg, in welchem wir begriffen sind, mit äußerster Kraft und Wirkung fortzuführen. Diese Unterstützung wird, wie ich weiß, bereitwillig gegeben werden; denn ich kann nicht zweifeln, daß Sie mit mir von der Nothwendigkeit überzeugt sind, keine Anstrengung zur Erhöhung der jetzt in der Krimm stehenden Truppenzahl zu sparen. Die Anstrengungen, welche die Truppen gemacht und die Siege, welche sie erfochten haben, werden von den glänzendsten Thaten in der Geschichte Englands nicht überstrahlt, und haben mich mit Bewunderung und Dankbarkeit erfüllt. Die herzliche und kräftige Mitwirkung der tapferen Truppen meines Alliirten, des Kaisers der Franzosen, sowie der gemeinsam erkämpfte Waffenruhm, kann nicht verfehlen, die Einigung, welche glücklicher Weise zwischen den beiden Nationen besteht, noch fester zu knüpfen. Es gereicht mir zur Freude (satisfaction) Ihnen anzuzeigen, daß ich zugleich mit dem Kaiser der Franzosen einen Allianzvertag mit dem Kaiser von Oesterreich abgeschlossen habe, wovon ich wichtige Vortheile für die gemeinsame Sache erwarte. Ich habe auch mit den Vereinigten Staaten von Amerika einen Vertrag geschlossen, durch welchen Gegenstände langer und schwieriger Erörterung in billiger Weise ausgeglichen sind. Diese Verträge werden Ihnen vorgelegt werden. Obgleich die Betreibung des Krieges natürlicher Weise Ihre Haupt-Aufmerksamkeit beschäftigen wird, so vertraue ich doch, daß andere Angelegenheiten, die für das allgemeine Wohl von großem Gewicht und Interesse sind, nicht vernachlässigt bleiben werden. Ich bin erfreut, zu bemerken, daß die allgemeine Wohlfahrt meiner Unterthanen ununterbrochen fortdauert. Der Stand der Staatseinkünfte gewährt eine vollkommene Befriedigung, und ich baue darauf, daß Sie vermöge Ihrer Weisheit und Klugheit fortfahren werden, den Fortschritt des Landbaues, des Handels und der Manufakturen zu fördern. Gentlemen vom Hause der Gemeinen! In den Voranschlägen, welche man Ihnen vorlegen wird, werden Sie wie ich vertraue, finden, daß für die Bedürfnisse des Staatsdienstes vollständig ausreichende Vorkehrung getroffen worden ist. My Lords und Gentlemen! Ich baue mit Zuversicht auf Ihre Vaterlandsliebe und Ihren Gemeingeist. Ich fühle Mich überzeugt, daß Sie in dem bedeutungsvollen Kampfe, den wir kämpfen, der Welt das Beispiel eines einigen Volkes geben werden. So werden wir uns die Achtung anderer Nationen erringen und können darauf bauen, den Krieg mit Gottes Hülfe erfolgreich zu Ende zu führen."

Rußland und Polen.

In Warschau ist, nach Berichten vom 12. d. Mts., der General-Major Betankur von der Kaiserlichen Suite aus St. Petersburg angekommen, und der General der Kavallerie, Sievers, Kommandeur des 1. Infanterie-Corps, hat sich von Warschau nach Radom begeben. Bei dem General Grafen Rüdiger, im Brühlschen Palais, war am 11. Dezember wieder eine glänzende Soiree, zu welcher an 200 Personen Einladungen erhalten hatten, und in der auch der Fürst-Statthalter Feldmarschall Paskiewitsch erschien.

Spanien.

Aus Bayonne, den 11. Dezember erhält die Pariser „Presse" eine telegraphische Depesche, welcher zufolge in Madrid am 8. Feierlichkeiten bei Gelegenheit der Verkündigung der unbefleckten Empfängniß Mariä stattgefunden haben.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, den 5. Dezember. Die Rede Sr. Majestät des Königs zum Schlusse des diesjährigen Reichstages lautet wörtlich wie folgt:

Gute Herren und Schwedische Männer! Eure Aufgabe ist vollbracht. Indem Ich Euch von dieser Reichsversammlung in die Heimath entlasse, empfinde Ich eine wahrhafte Befriedigung über die Art und Weise, wie Ihr den Zeitraum von mehr als einem Jahre, der bis zum Abschluß Eurer Arbeiten verflossen, angewendet habt. Das Vaterland hat daraus sowohl Vortheil, als Ehre geerntet; seine Stellung sowohl nach Innen als nach Außen flößt Achtung und Vertrauen ein.

Nach reiflicher Erwägung habe Ich Euch zur Prüfung Vorschläge überreichen lassen, die theils den Modus der Leitung der Regierungs-Angelegenheiten in gewissen Fällen innerhalb der Vereinigten Reiche, theils die Frage betrafen, ob, während die Preßfreiheit nach wie vor dem Schwedischen Volke als eines seiner kostbarsten Rechte in der Verfassungs-Urkunde vorbehalten bleibt, die zu ihrer Sicherung erforderlichen Bestimmungen aus der Preßfreiheits-Verordnung in gedachtes Grundgesetz übertragen, dagegen die übrigen, mit ihrer Verwirklichung zusammenhangenden Bestimmungen als gemeinrechtlich behandelt werden sollen. Diese Fragen, die erst auf dem nächsten Reichstage zur Abmachung vorkommen können, werden, wie Ich Mich überzeugt fühle, mit dem Eifer und der Vaterlandsliebe aufgefaßt werden, welche die Anforderungen der Gesellschaft und die Wichtigkeit des Gegenstandes erheischen.

Mit Befriedigung habe ich erfahren, daß Verbesserungen in der Kriminal-Gesetzgebung der Gegenstand Eurer ernstlichen Forschungen gewesen. Ich werde dieser wichtigen Frage die sorgfältigste Aufmerksamkeit zuwenden.

Die Beschlüsse, die Ihr, in Anlaß Meiner an Euch gestellten Anträge, für die Befestigung des allgemeinen Kredits gefaßt, so wie die Einführung eines mittleren Porto's für inländische Briefe, die Annahme eines Dezimalsystems für Münze, Maß und Gewicht im Reiche und die Anweisung ansehnlicher Staatsbeiträge zu ersprießlichen Zwecken, mit besonderem Hinblick auf die Mitwirkung des Staats zur Anlegung größerer Eisenbahnen, werden wohlthätige Folgen nach sich ziehen.

Durch Meine Königspflicht bewogen, ließ Ich Euch zu Anfang des Reichstages einen Vorschlag behufs Einschränkung der Bereitung und Consumtion des verderblichen Getränks zustellen, dessen unheilbringender Einfluß auf die Sittlichkeit und den Wohlstand des Volkes durch die beklagenswerthe Erfahrung eines allzulangen Zeitraums bezeugt wird. Mit Wohlgefallen habe Ich den ernsten patriotischen Eifer wahrgenommen, womit diese soziale Angelegenheit von Euch behandelt worden. Ich werde daraus eine kräftige Stütze für die Maßregeln entnehmen, die Mir behufs Förderung dieses gewichtigen Zweckes noch ferner obliegen.

Die Grundsätze, die Ihr in Betreff der Zollgesetzgebung angenommen, bilden einen bedeutenden Schritt in einer freieren Richtung. Die für das Land so vortheilhafte Lebhaftigkeit, die im Handel und den Erwerbszweigen vorwaltet, scheint einen angemessenen Zeitpunkt für diesen Uebergang zu gewähren.

Ihr seid mit Mir über Maßregeln einig geworden, die theils die Vereinfachung des Besteuerungsmodus, theils eine Erleichterung der Steuerpflichtigen in mehreren wichtigen Beziehungen betreffen, und habt zugleich Mittel gefunden, ungeachtet bedeutend vermehrter Anschläge für wichtige Staatszwecke, den Betrag der allgemeinen Bewilligungen um mehr als ein Drittheil herabzusetzen.

Mit Erkenntlichkeit habe Ich Eure Bereitwilligkeit zur Genehmigung vermehrter Mittel für die Unterstützung Nothleidender im Fall eines Mißwachsjahres vernommen.

Das Wohlwollen und die Freigebigkeit, die Ihr den Unterrichts- und Sanitäts-Anstalten im Reiche zugewendet, haben eben so wenig meiner Aufmerksamkeit entgehen können. Außer den Anschlägen zu wissenschaftlichen und artistischen Zwecken habt Ihr ansehnliche Summen für öffentliche Gebäude, Errichtung von Hospitälern und für die Verbesserung der Existenz mehrerer Klassen von Staatsbeamten bewilligt.

Eure Beschlüsse wegen Bewilligung der für das Vertheidigungswesen erforderlichen Mittel zeugen von Eurer einsichtigen Auffassung der unerläßlichen Ansprüche des Vaterlandes in dieser Beziehung. Durch Eure Zustimmung zu meinen Vorschlägen wegen Feststellung der zu unvorhergesehenen Zwecken auszusetzenden Summen bin ich in den Stand gesetzt worden, die Maßregeln zu ergreifen, welche durch im Voraus unberechenbare Umstände veranlaßt werden dürften. Ich weiß Euer Vertrauen zu würdigen und bin der Mir dadurch auferlegten Verpflichtung bewußt.

Diese Reichsversammlung wird einen ausgezeichneten Platz in unsern Jahrbüchern einnehmen. Indem Ich dieselbe jetzt schließe, hege ich

die sichere Hoffnung, daß ihre Folgen zum Heil und zur Ehre des Vaterlandes beitragen werden; und Ich erfülle eine mir werthe Pflicht durch Aeußerung Meiner Dankbarkeit für das von Euch bewirkte Gute.

Ich verbleibe Euch, gute Herren und Schwedische Männer, Allen insgesammt und Jedem insbesondere mit aller Königlichen Gnade und Huld stets gewogen.

Musterung Polnischer Zeitungen.

Einem Artikel des Czas über die gegenwärtige Lage und die voraussichtlichen Folgen der Expedition in der Krimm (in Nr. 281.) entnehmen wir folgende Bemerkungen:

„Beide Armeen sind durch den blutigen Kampf am 5. November der Art geschwächt, daß sie fürs Erste keine bedeutendern Offensiv-Operationen gegen einander unternehmen können. Sie warten daher Verstärkungen ab und suchen ihre Stellungen unterdessen zu befestigen, indem sie sich gegenseitig belagern. Das ist die gegenwärtige Lage der Dinge in der Krimm. Nach Ankunft der Hülfstruppen wird die Art der dortigen Kriegführung eine ganz andere werden. Die Verbündeten werden zwar die Belagerung von Sebastopol nicht aufgeben, aber sie werden vor dieser Festung nur eine Abtheilung zurücklassen, die stark genug ist, um die angelegten Belagerungswerke zu vertheidigen und werden mit ihrer Hauptmacht auf die Russische Armee losschlagen. Der Krieg wird also zunächst im offenen Felde geführt werden. Die Anglo-Franzosen werden ihre ganze Aufmerksamkeit darauf richten, die Armee des Fürsten Mentschikoff zurückzuwerfen und wo möglich zu vernichten, und erst, wenn ihnen diese Aufgabe gelungen ist, werden sie vor Sebastopol zurückkehren und den Sturm auf diese Festung beginnen.

Die Verbündeten müssen jetzt durch zahlreiche Opfer und durch einen blutigen, mehrere Monate langen Krieg zwei große Fehler wieder gut machen, die sie bei Beginn ihrer Operationen in der Krimm begangen haben. Nach dem Siege an der Alma hätten sie zuerst darauf bedacht sein müssen, die Armee des Fürsten Mentschikoff zu vernichten, und erst, wenn sie dies erreicht, hätten sie auf Sebastopol losgehen sollen. Und wären sie dann als Sieger vor Sebastopol erschienen, so hätten sie sofort den Sturm auf diese Festung unternehmen sollen, der bei dem Schrecken, von dem die schwache Besatzung im Anfange ergriffen war, und bei der damaligen schlechten Beschaffenheit der noch unvollendeten Befestigungswerke kaum hätte fehlschlagen können. Statt dessen begannen die verbindeten Generale im Angesichte des Feindes, dessen Macht noch nicht gebrochen war und der seine ungeheuren Streitkräfte mit jedem Tage immer mehr konzentrirte, eine regelmäßige Belagerung, indem sie vorgaben, daß sie es nicht verantworten könnten, bei einem Sturme, dessen Erfolg noch sehr zweifelhaft wäre, das Leben so vieler tapferer Soldaten aufs Spiel zu setzen. All in sie bedachten nicht, daß derjenige, der bei einem Kriege nichts riskirt, nichts opfert, auch nichts gewinnen kann, und daß auch die wohlberechnetsten Operationen fehlschlagen können. In allen menschlichen Angelegenheiten lassen sich nur durch große Hingebung und Aufopferung große Erfolge erringen.

Im südlichen Winkel der kleinen Taurischen Halbinsel, auf den Abhängen der Berge von Sebastopol und Baktschi-Serai konzentriren sich im gegenwärtigen Augenblicke die Streitkräfte der drei größten Mächte Europas und sind bereit, einen Riesenkampf mit einander im offenen Felde zu beginnen. In der That, ein Schauspiel, wie es die Welt wohl nie großartiger gesehen hat! Wer vermag den Erfolg dieses Kampfes vorauszusagen? Rußland hat in der Nähe des Kriegsschauplatzes ungeheure Streitkräfte in Bereitschaft, die es schnell in die Wagschale der Entscheidung werfen kann; es verfügt über die Hülfsquellen und über die Bevölkerung eines wahren Riesenreiches mit unbeschränkter Gewalt; auf einen Wink stehen ihm alle Pferde und Wagen der ganzen Ukraina, Podoliens und Bessarabiens zu Gebote, um Truppen und Lebensmittel nach der Krimm zu schaffen; auf allen übrigen Grenzen des Reiches ist es während des Winters ungefährdet; der Winter ist überdies sein treuester Bundesgenosse, der ihm die Macht der stärksten Armee ersetzt. Die Anglo-Franzosen sind Rußland freilich durch die Begeisterung und tüchtigere Ausbildung ihrer Truppen, durch die größere Vollkommenheit ihrer Schußwaffen, durch ihre Kriegskunst und durch die Sicherheit ihrer Operationsbasis überlegen; allein die Quellen, aus denen sie ihre Macht schöpfen müssen, sind vom Kriegsschauplatze zu entlegen; ihre Verstärkungen müssen auf Schiffen aus der größten Ferne und nur theilweise herbeigeschafft werden, sie können daher im Vergleich mit den Verstärkungen und Hülfsmitteln, die Rußland zu Gebote stehen, immer nur gering sein. Gesetzt den Fall, die Anglo-Franzosen bleiben in dem Kampfe in der Krimm Sieger, werden sie es wagen können, ihren Sieg bis in die öden Steppen des Taurischen Guberniums weiter zu verfolgen? Wir glauben schwerlich! Nehmen wir aber den andern Fall an, daß Rußland in der Krimm siegt? Wird dieser Sieg die Kriegsflamme ersticken? Wir glauben im Gegentheile, er wird sie noch mehr anfachen! Denn nie werden die Westmächte die Friedensbedingungen annehmen, die Rußland ihnen in diesem Falle stellen würde, eben so wie Rußland den Frieden zurückweisen würde, den ihm die Westmächte nach Besiegung der Mentschikoffschen Armee, nach Einnahme Sebastopols und nach Verbrennung der Russischen Flotte diktiren würden. In beiden Fällen wird also der Krieg nur an Ausdehnung gewinnen.

Provinzielles.

** Schrimm, den 14. Dezember. Seit gestern haben die Jesuiten-Väter hier eine kirchliche Thätigkeit begonnen, welche einen mehrwöchentlichen Zeitraum umfassen wird, und wobei ihnen der Gebrauch der Kanzel, des Altars und des Beichtstuhls zur Disposition gestellt ist. Wahrscheinlich wird in dieser Weise die Wirksamkeit der ehrwürdigen Väter späterhin sich auch in anderen Parochien fortsetzen, so daß man das Hierbleiben des Ordens als gesichert annehmen kann. Uebrigens haben die Väter einen Punkt zu ihrem Wohnsitze sich auserwählt, wie er schöner und passender kaum gefunden werden möchte. Das ehemalige Kloster Lubomir, auf dem hohen linken Ufer der Wartha belegen, und für die Aufnahme der Jesuiten von Neuem schön wieder aufgebaut, beherrscht mit seiner Aussicht weithin die Gegend.

R Rawicz, den 14. Dezember. Die so vielfach durch Ueberschwemmungen heimgesuchten niedrig gelegenen Dominien unseres Kreises sind leider schon wieder unter Wasser gesetzt. Die Winterung hat sehr wesentlich gelitten, ja an vielen Orten ist dieselbe völlig weggespült worden. Die Wege sind an vielen Stellen unpassirbar.

Von den aus den Kreis-Kommunal-Mitteln angekauften 8000 Scheffeln Kartoffeln sind circa 800 Scheffel an die dürftigsten Insassen des Kreises gratis vertheilt worden. An vielen Orten sind Depots zur Erleichterung des Ankaufs für Unbemittelte errichtet worden. Durch die großen Zufuhren, was nicht genug anzuerkennen, ist der Marktpreis dieser Frucht nicht weiter in die Höhe gegangen.

In Folge der ungünstigen Witterungsbeschaffenheit ist die Sterblichkeit unter dem Wilde sehr bedeutend. Unter den Hasen grassirt die Leberkrankheit und es dürfte deren Genuß aus Gründen der Sanität zu widerrathen sein. Landwirthen ist der vorsichtige Gebrauch des Phosphor zu empfehlen. Auf einem der hier unweit liegenden Dominium sind viele Truthühner durch den Genuß des Phosphors, der für Ratten in Kuchenteig hingelegt war, umgekommen.

Auf dem heute hier stattgehabten Kram- und Viehmarkt war wenig Vieh aufgetrieben, das Wenige war schlecht genährt und zu unverhältnißmäßig hohen Preisen, daher das Geschäft flau.

Gestern Abend ist auf dem Dominium Bartoszewice im Schafstall Feuer ausgebrochen. Aller Hülfe ungeachtet wüthete dasselbe so verheerend, daß in kurzer Zeit der Schafstall mit — wie verlautet — 1000 Stück Schafen verbrannte.

Feuilleton.

Frau Ida Pfeiffer's zweite Reise um die Welt

soll nächstens erscheinen. Aus Gotha erhalten wir nachstehende interessante Skizze aus ihrem merkwürdigen Reiseleben, welche allerdings geeignet ist, die Aufmerksamkeit auf ihr Reise-Journal zu lenken.

Unter den weiblichen Personen, die, den seltenen Meteoren gleich, in der geographischen Welt aufgetaucht sind, steht Frau Ida Pfeiffer, die berühmte Wienerin, in ihrer Art unübertroffen da. Sie ist es, von der ein Karl Bitter das Urtheil fällte: „daß sie als einzelne Frau unstreitig, dem Umfange ihrer Pilgerfahrten nach, wohl die weitgereisteste ihres Geschlechts sei; daß sie in dieser Beziehung in der That alle früherhin berühmtesten reisenden Männer des Mittelalters, einen Venetianer Marco Polo, einen Moslemin Ibn Batuta, bei weitem übertreffe: denn sie habe nicht nur wie diese, drei Erdtheile der alten Welt nach den verschiedensten Richtungen durchwandert, sondern auch die neuen Welten Amerika und Australien besucht und alle Ozeane durchschifft. So sprach der große Reise-Historiker, noch ehe die kühne Pilgerin ihre letzte weite Reise vollbracht. Wir haben nun so eben die Freude gehabt, aus einem Briefe von ihr zu ersehen, daß sie dieselbe, ihre zweite Reise um die Welt, glücklich beendigt und nach einer Abwesenheit von 3½ Jahren vor einigen Tagen in London angelangt ist.

Indem wir aus den seit Jahr und Tag an uns gerichteten Briefen der Frau Ida Pfeiffer eine gedrängte Uebersicht der Richtung ihrer zweiten Weltreise zu geben wünschen und uns vorbehalten an einem andern Orte auf die geographischen Ergebnisse dieser Reise zurückzukommen, wird es für diejenigen ihrer Deutschen Landsleute, denen ihre Persönlichkeit und ihre mannigfaltigen Peregrinationen noch unbekannt sind, nicht überflüssig sein, Folgendes zu bemerken. Außerhalb Deutschland ist ihr Ruf schon weitverbreitet und ihr Name zu den populärsten geworden.

In dem Vorwort eines ihrer Reiseberichte erzählt uns Ida Pfeiffer, daß von Kindheit an sie einen leidenschaftlichen Trieb zur Wanderung gefühlt, welchem zu folgen ihre Familienverhältnisse lange nicht erlaubt hätten. Nachdem aber ihre zwei Söhne herangewachsen und als Kaufleute etablirt, sie selbst durch den Tod ihres Mannes unabhängig geworden war, erwachte ihr frühester Jugendtraum, „die Wunder der Schöpfung in allen Zonen des Erdballs sich zu eigener Anschauung zu bringen", mit größter Lebhaftigkeit. Da sie dem Alter nach schon dem vorigen Jahrhundert angehöre, also als einzelne Frau ohne Anstoß reisen könne, ihre Pflichten als Mutter erfüllt habe, ihre Söhne versorgt und glücklich sehe, kein anderer Beruf sie zurück halte, so glaube sie, die Zeit sei gekommen wo sie, ohne die Vermessenheit, gegen Gottes Güte zu handeln, und bei dem Bewußtsein völligen Freiseins von Ruhmsucht und Eitelkeit, in der Verfolgung ihres Reisedranges sich in Bewegung setzen könne. Beschwerden, Gefahren, selbst den Tod fürchte sie nicht, sogar, wenn dieser sie auf der Wanderung ereilen sollte, würde sie ihm ruhig entgegen sehen und Gott innig danken für die heiligen, schönen Stunden, die sie in Beschauung seiner Wunder verlebt habe. Mit dieser Gesinnung bittet sie den Leser, den Schein der Extravaganzen ihrer Reisen ihr nicht zur Last zu legen und sie nicht mit dem gemeinen Maaße zu messen, daß ein solches Leben für eine Frau sich nicht zieme.

„Und in der That", sagt Carl Ritter, „muß man ihrer Eigenthümlichkeit, als einer in ihrer Natur begründeten, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie folgt ihrem frommen, ganz anspruchslosen Pilgerzuge durch die ganze Welt, zur Befriedigung ihres eigenen Herzens, und wie sie selbst überzeugt ist, ihrer Gefühle. Es bestätigt sich auch hier, daß die geistige Natur immer unendlich reicher ist in ihren Bildungen, als der künstliche Rahmen, in den der theorisirende Mensch sie einzuzwängen sucht."

Ida Pfeiffer raffte alle ihre in einer langen Reihe von Jahren gemachten Ersparnisse zusammen, und unternahm ihre erste Wanderung, die Pilgerfahrt nach Jerusalem und dem heiligen Lande. Denn sie habe, sagte sie, „lange von dem unbeschreiblichen Glücke geträumt, jene Orte zu betreten, die unser Heiland durch seine Gegenwart geheiligt." Sie kehrte mit Entzücken über das Gesehene und ganz beglückt zurück.

Die gemachte Erfahrung, mit ihren mäßigen Geldmitteln, aber körperlich rüstigen Kräften, weit mehr unternehmen zu können, drängte sie sehr bald zu einer zweiten Reise, und diesmal wählte sie im Jahre 1845 Skandinavien und die Insel Island zum Ziel, eine Reise, deren Beschreibung, wie ihre erste nach Palästina, auch im Druck erschienen ist.

Aber nun erst schienen ihr die Flügel zu einer Weltreise gewachsen zu sein, die sie in den 3 folgenden Jahren 1846 bis 1848 zurücklegte. Sie reiste über Amerika nach Brasilien, fuhr um das Kap Horn, durchwanderte Chili, besuchte Otahaiti, segelte von da nach China und gelangte endlich nach Ostindien. Sie schiffte den Tigris hinauf zu den Ruinen von Babylon und Niniveh und wanderte von hier aus durch die Mitte der sonst gefahrvollsten Länderstriche, durch das Kurden-Land und Persien, überstieg den Kaukasus und durchwanderte das südliche Rußland. Von da kehrte sie über Konstantinopel und Griechenland in die Heimath, „zum lieben Stephansthurm", zurück, voll der reichsten Erlebnisse und Erfahrungen, die sie in sehr einfach gehaltenen, aber anziehenden und höchst getreuen Schilderungen in einem Bericht niedergelegt hat, der zu Wien 1850 in 3 Bändchen erschienen ist.

Sie, die einsame, waffenlose, schon bejahrte, unscheinbare Frau konnte ganz friedlich, meist wohlwollend, oft gastlich aufgenommen, die Mitte der rohesten Völkerhorden durchschreiten, durch Chinesen, Malayen, Hindu, durch Perser, Araber, Turkmanen, Kurden, Beduinen, Türken unangetastet hindurch. Sie wendete sich zunächst an die Frauen, trat mit ihnen in ihre niedrigste Hütte, nahm wie eine ihres Gleichen mit dem einfachsten Mahle vorlieb, gab kleine Hülfsleistungen, spendete den Kindern unbedeutende Gaben, lehrte sie manche nützliche Fertigkeiten, Reinlichkeit, erfreuliche Spiele, gab manche gute Lehre und Rath über häusliche Einrichtungen, und gewann so auch die Duldung der rohesten Männer. Die wildesten Barbaren ließen die arme Pilgerin, von der sie nichts zu gewinnen hatten, nur mit ihrem Stabe in der Hand weiter durch die Einöde oder von Hütte zu Hütte ziehen, und größtentheils konnte sie, auch bei den ärmsten und niedrigsten Barbaren, auf die gastlichste Aufnahme rechnen.

Noch aber war ihre Reiselust, unzähligen Beschwerlichkeiten ungeachtet, nicht erschöpft; Vieles war ihr noch zu sehen übrig, manche Länderstrecken unseres Planeten zu durchwandern und zu erforschen. Sie kam im Frühjahr des Jahres 1851 zu einer neuen Wanderung nach London, wo wir sie persönlich kennen lernten und zu einem möglichst umfassenden und mannichfaltigen Reiseplan zu ihrer zweiten Weltreise mitzurathen hatten.

Am 22. Mai 1851 reiste sie von London ab, und zwar zuerst nach dem Cap der guten Hoffnung, welches sie auf einem gewöhnlichen Segelschiffe, wo sie die einzige Passagierin war, am 11. August erreichte. Dem Reiseplan gemäß, wollte sie von hier aus in's Innere Afrika's vordringen, aber dieses erlaubte ihr geringer Reisefonds nicht. „Ich zog", schrieb sie, „hinsichtlich der Reisen in das Innere des Landes schon manche Erkundigungen ein, man sagte mir allgemein, daß die Eingebornen überall sehr gut seien, daß ich als Frau gewiß viel weiter vordringen würde, als jeder Mann, und man rieth mir sehr, die Reise bis an die unbekannten Seen und auch noch weiter zu unternehmen. Und sammt all den schönen Aussichten und Hoffnungen werde ich kein Land weniger bereisen, als gerade dieses. Hier heißt es gleich: Wagen, Ochsen, Pferde, Esel kaufen, theure Fuhren miethen u. s. w. u. s. w., wie weit würde ich da wohl mit meinen 100 Pfund Sterling, meiner ganzen Baarschaft zu einer Weltreise von 3½ Jahren, reichen. Noch diesen Monat will ich eine kleine Reise mit Holländischen Bauern nach Klein-Williams machen. und diese Reise soll der Anfang und Schluß in diesem Lande sein."

Von der Capstadt ging Ida Pfeiffer zunächst nach Sincapore, um den Archipel der Sunda-Inseln gründlich zu durchwandern, und wählte die größte und schönste der Inseln, Borneo, als ihr erstes Feld. Sie ging nach der an der Nordküste gelegenen Englischen Ansiedelung Sarawak, um von da aus durch das Gebiet der gefährlichen Dayaks nach den Holländischen Besitzungen im Innern und an der Westseite der Insel zu gelangen. Man hatte ihr gesagt, daß es unter den Dayaks noch Männer gäbe, die Menschenfleisch äßen, aber das schreckte sie nicht ab. Sie fuhr den Strom Scarran 70 Engl. Meilen aufwärts, und dann 100 Meilen weiter auf dem Flusse Lupa, bis an das Gebirge Schamil. Ungefähr 20 Meilen vor dem Gebirge kam ihnen ein Canot mit 4 Dayaks in größter Eile entgegen, sie schrieen den Leuten auf dem Prahm der Frau Pfeiffer zu, augenblicklich umzukehren, der nächste Stamm sei im Kriege begriffen und lasse Niemanden durch, auch sie seien auf der Flucht.

Frau Pfeiffer hielt mit ihren Leuten (sämmtlich Dayaks), von denen Einer etwas Englisch sprach, Rath, und alle, Einen ausgenommen, wollten umkehren. Dieser Eine war vollen Muthes, und behauptete, diesseits des Gebirges unter den Flaggen des Rajah Brooke durch alle Dayak-Stämme zu kommen, sein Herr sei unter ihnen zu beliebt, als daß man einem seiner Diener schaden würde. Frau Pfeiffer stimmte dieser Meinung bei, die Flagge wurde aufgezogen und die Reise fortgesetzt. Nach Kurzem hörte man schon ein Geschrei in Begleitung des Tom-Tom, und als man schnell um eine Ecke im Fluß bog, zeigte sich ein Bild, was wohl den beherztesten Mann hätte zittern machen können. Ein ganzer Stamm Dayaks, Männer, Weiber und Kinder, war auf einem niedern Hügel am Flusse versammelt. Als man des Prahms der Frau Pfeiffer ansichtig wurde, verdoppelte sich das Geheul (wahrscheinlich eine Art Kriegsgesang), die Musik und die Mimik. Im Vordergrunde waren einige 3 Fuß hohe Bretter aufgestellt, und hinter diesen standen die nackten Wilden, bewaffnet mit ihren Parangs, eine Art kurzer, breiter Schwerter. In der Mitte des Flusses, diesem Hügel gegenüber, lag eine kleine Sandbank. An dieser legte man an, und der muthige Rathgeber sprang, in Begleitung einiger Bootsleute, ans Land. Auch sie waren alle mit Parangs bewaffnet. Nun begannen die Unterhandlungen, während welchen die Männer plötzlich sich in den Strom warfen und in großer Anzahl das Prahm umzingelten und in dasselbe einstiegen. Frau Pfeiffer wußte nicht, ob die Leute als Freunde oder Feinde gekommen, in welchem letztern Falle weder sie noch ihre Gefährten den Kopf auf dem Rumpfe würden behalten haben. Glücklicherweise währte die Ungewißheit nicht lange. Einer der Dayaks nahte sich der Reisenden, reichte ihr die Hand, half ihr aus dem Boote ans Land und führte sie in ein Zelt. Es war der Rajah des Stammes. Hier wurde sie gastfreundlich empfangen, und mußte sich in Gesellschaft der Weiber auf den Boden kauern und von verschiedenen aus Reis und Maismehl bereiteten Gerichten genießen, die alle sehr schlecht waren.

Nachdem sie sich unter diesem Stamm aufgehalten und ihre Sitten und Gebräuche kennen gelernt, wurden sie zum nächsten Stamm geleitet, und in dieser Weise gelangte sie tief in das Innere von Borneo, nach Sintang, welches gerade unter dem Aequator und in 111° 28′ Oestl. B. von Greenwich liegt, von der Westküste etwa 140 Englische Meilen entfernt. In Sintang, bis wohin noch wenig Europäer vorgedrungen, wurden sie vom Sultan auf das freundschaftlichste empfangen und späterhin auf einem seiner eigenen Boote auf dem großen Fluße Kupnas bis zur Holländischen Stadt Pontianak gebracht, eine Reise von mindestens 250 Engl. Meilen.

Eine zweite Reise machte Frau Pfeiffer nach den berühmten Gold- und Diamanten-Minen von Landak, bei welcher sie von der Holländischen Residentschaft aufs Beste unterstützt wurde.

Von Borneo aus, wo die Reisende, wie sie schreibt, viel des Interessanten gesehen und regelmäßig in ihrem Tagebuche verzeichnet, ging sie nach Java und von da nach Sumatra. Hier unternahm sie zu Pferde eine Reise in das Gebiet der wilder Bataker, und hatte sich den großen See Agir Tau als Ziel gesteckt. Ihr Weg führte aber durch Waldungen und Wüsteneien von solcher Beschaffenheit, daß sie sich genöthigt sah, das Pferd im Anfang dieser Tour zurückzulassen. Sie mußte durch 6 Fuß hohes Alang-alang (Savannen-Gras) und durch reißende Ströme und Sümpfe, — Alles ohne Fußbekleidung, welche gleich im Anfang stecken blieb. — Nach einigen Tagen großer Beschwerden und Gefahren erreichte sie die ersten Dörfer der Bataker. Die Erscheinung eines Europäischen Wesens in den freien Bataker-Ländern gehört unter die größten Seltenheiten, besonders seit dem Jahre 1835, in welchem sie zwei Missionäre getödtet und aufgefressen hatten. Auch unsere Reisende wurde mit schrecklichen Gebehrden und Drohungen empfangen. Die Ruhe aber und das Vertrauen, welches sie zeigte, wirkten so auf die Wilden ein, daß sie sie nicht blos ruhig ziehen ließen, sondern sie überall freundlich behandelten. Durch ein volkreiches Land gelangte sie endlich in das herrliche Thal Silindong, das größte und fruchtbarste, was sie auf Sumatra gesehen, aber den großen See zu erreichen war ihr nicht möglich, da die daselbst wohnenden Stämme gerade Krieg führten. Sie war jedoch tiefer in das Bataker-Land vorgedrungen, als es bisher einem Europäer gelang.

Von Sumatra aus besuchte Ida Pfeiffer die Molucken und beabsichtigte nach Neu-Guinea vorzudringen und dann nach Australien zu ge-

hen, aber an der Ausführung beider Projekte wurde sie gehindert. Die Entdeckung des Goldes, der Europäische Heißhunger nach demselben und die daraus folgende Theuerung im Lande, waren die Ursache, daß sie letzteres nicht besuchte. Dennoch kam sie in ein anderes „solch verwünschtes Goldland," nämlich nach Californien.

Ein Amerikaner hatte ihr eine freie Ueberfahrt angeboten, und dieses Anerbieten nahm sie an. Obwohl sie 60 Tage nichts als Himmel und Wasser gesehen, so machte die Küste von Californien doch keinen freundlichen Eindruck auf sie. Die Stadt Franzisko schildert sie als ein Wunderwerk, was im Ganzen wenig Einladendes hat. Der Luxus in Einrichtung, im Leben ist so groß wie er nur immer in Paris und London sein kann; dabei herrscht ein Schmutz, eine Unsauberkeit auf den Straßen, daß jene von Konstantinopel als Muster von Nettigkeit aufgestellt werden könnte. Eine dicke Staub- und Sandlage deckt den Boden, aller Unrath wird auf die Straßen geworfen; Kisten, Fässer, Reife und Flaschen, Kleider, Wäsche und Schuhwerk, todte Hunde und Ratten, liegen wie Kraut und Rüben durch einander. Ein Gang in der Stadt sei eine Buße, ein Gang außerhalb derselben eine wahre Höllenpein, denn der Fuß müsse sich im tiefen Sande ermüden, das Auge nicht minder an dem kahlen, leblosen Einerlei.

Nach verschiedenen Wanderungen in Kalifornien schiffte sie die Westküste entlang nach Lima, durchwanderte einen Theil von Peru, besuchte die Quellgegenden des Amazonenstromes, reis'te nach Puito in Ecuador und bis zum Chimborasso und Cotopari, von dort zurück nach Quayaquil, überschritt die Landenge von Panama, und fuhr von da nach Neu-Orleans. Darauf fuhr sie den ganzen Mississippi hinauf bis zu den St. Anthony-Fällen, von da auf Kreuz- und Quer-Wegen zum Niagara-Fall, und endlich über Quebek nach Boston und New-York. Von hier schiffte sie sich wieder nach England ein und gelangte daselbst im Laufe vergangenen Monats an.

„O daß ich doch um 10 Jahre jünger wäre," schreibt die unermüdliche Briefstellerin von Kalifornien aus, „wie möchte ich die Reise noch mehr ausdehnen! Ueberall kommt man mir so hülfreich entgegen, daß ich weniger noch wie früher gebrauche, um recht viel zu sehen."

Frau Ida Pfeiffer ist jetzt beschäftigt mit der Bearbeitung ihres Reise-Journals behufs der Veröffentlichung. Die Titel ihrer anspruchslosen aber schätzbaren Reiseberichte sind:

1) Reise einer Wienerin in das heilige Land, im Jahre 1842. 2 Bände. Wien 1845.

2) Ida Pfeiffer, Reise nach dem Skandinavischen Norden und die Insel Island im Jahre 1845. 2 Bände Pesth 1846.

3) Ida Pfeiffer, eine Frauenfahrt um die Welt, 1846—1848. 3 Bände. Wien 1850.

Eine Heirath in Gretna-green.

Wer hat nicht schon von den seltsamen Heirathen in Gretna-Green gehört? Gretna-green heißt der Gemeindeplatz zwischen den Dörfern Graithney und Springsfield in der Schottischen Grafschaft Dumfrids, an der Englisch-Schottischen Grenze, auf der Straße von London über Cinlisle nach Edinburg und ist weltbekannt wegen der Leichtigkeit, mit der man dort getraut wird. Man hat viel davon gefabelt, unter andern, daß ein Englischer König von einem Hufschmied zu Gretna-green vor Feinden versteckt worden sei und diesem das Recht gegeben habe, giltig zu trauen. Das Wesen aber ist, daß nach der Schottischen Kirchenverfassung zu rechtsgiltigen Ehen es weder Aufgebots, noch Einwilligung der Eltern, noch eines Priesters zur Trauung bedarf, sondern nur der Erklärung vor zwei Zeugen, noch ledig und nicht im verbotenen Grade verwandt zu sein. Gretna-green ist vorzugsweise wohl nur deshalb öfter zu Trauungen gewählt worden, weil der Ort an der großen Straße von London nach Edinburg liegt, weil es Mode geworden war, sich dort kopuliren zu lassen. Vom Jahre 1764 ab betrieb das Trauen ein gewisser Grieph Pensley, der Branntwein schenkte und Tabak verkaufte und von ihm, da sein Haus auf dem Gemeindeplatz lag, kommt es, daß dieser Platz und nicht das Dorf Graithney bei Bezeichnung solcher Heirathen gebraucht wird. 1790 brannte dies Haus durch Unvorsichtigkeit eines jungen Ehepaars, das in ihm seine Hochzeitsnacht feierte, ab; das junge Paar fand in den Flammen seinen Tod. Pensley aber zog nun nach Springsfield, zu einem Bekannten, dem Grobschmied Daniel Läng. Zwar nahm Pensley schon 1791 wieder ein anderes Quartier, aber es war nun schon Geltung geworden, sich beim Grobschmied zu Springsfield trauen zu lassen und dieser lag gerade am Wege, so daß Meister Läng bis zu seinem im Jahre 1814 erfolgenden Tode zahlreiche Trauungen vollzog. Der Grobschmied zu Gretna wurde solchergestalt fast sprüchwörtlich. Nach seinem Tode setzten die Erben das Geschäft fort und bei ihnen, im Gasthof zu Gretna-green und im Zollhause an der Sackbrücke und noch in einem dritten Hause werden die meisten Heirathen ohne elterliche Einwilligung geschlossen. Die Gebühren sind nach Stand und Reichthum verschieden, der Prinz von Capua gab bei seiner gleichfalls in Gretna-green geschlossenen Heirath mit Miß Patenlog Smith im Jahre 1812 100 Guineen. Der niedrigste Preis ist etwa 100 Thaler Preußisch. Unter den Englischen Großen befinden sich viele, die sich theils aus Hang zur Romantik, theils aus gewordener Nothwendigkeit in Gretna-green trauen ließen, in neuerer Zeit unter anderen Lord Brougham. — In Gretna-green war es denn auch, wo sich vor mehreren Jahren der Sprosse eines alten gräflichen Hauses, ein weltberühmter Mann, mit einer Tänzerin, der Tochter eines Handwerkers trauen ließ, was nach hiesigen Gesetzen erst mit vielen Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre. Die Familie des Grafen hat die Rechtsbeständigkeit dieser Ehe angefochten.

Zwei Preußische Gerichtshöfe haben die Ehe für eine giltige erklärt. Dem Obertribunal liegt gegenwärtig dieser Prozeß in der Revisions-Instanz zur Entscheidung vor. Es ist unstreitig eine der interessantesten Rechtsfragen, die bei diesem Prozesse zur Sprache kommt und man ist mit Recht auf den Ausspruch gespannt. (B. G.-Z.)

Bretzner und der „kleene" Meier.

(Komischer Gerichtsfall.)

Meiern ist eine Uhr gestohlen worden unter Umständen, denen es nicht an Interesse fehlt. Bretzner ist dieses Diebstahls angeklagt. Mit ihm ist seine Frau gekommen, die ihm aber nichts weniger als Theilnahme beweist. Bretzner ist entweder sehr leichtsinnig oder er hat ein gutes Gewissen, da er alle Antworten lächelnd und unbesorgt abgiebt. Hören wir, wie er sich vertheidigt.

Präs. Was sind Sie, Bretzner?

Bretzner. Ich stehe beim Professor Schirmer Modell.

Präs. Der ist ja ein Landschaftsmaler? Haben Sie kein Handwerk?

Bretzner. Früher war ich Schuster, aber ich mußte's einstellen, weil ich mir nicht mäßigen konnte.

Präs. Wie soll ich das verstehen?

Bretzner. Nu, ich konnte mir nich mäßigen. In zwee Stunden machte ich mehr, wie die Andern den ganzen Dag, das ärgerte sie, un da jab's ewig Stänkerei. Ich wollte mir mäßigen, aber 's liegt nich in meine Natur.

Frau Bretzner. Wer's jlobt.

Präs. Schweigen Sie. — (Zu Bretzner.) Sie sind angeklagt, Bretzner, in einem Privattheater eine Uhr gestohlen zu haben, räumen Sie diesen Diebstahl ein?

Bretzner. J, ich denke ja jarnich dran, Herr Präsident. Lassen Sie sich die Geschichte erzählen. — Also wir spielten Theater. Der kleene Barbier Meier, bei mir um die Ecke, vielleicht kennen Sie'n och, er balbirt immer den langen Assessor, der spielte eine ganz dämliche Rolle, nämlich einem Menschen, der sich aus Verzweiflung selbstmördern wollte, weil ihm seine Geliebte verlassen hatte, was mir jar nich wundert, denn Meier hat ein ganz unglückliches, verkrunscheltes Gesicht und ein Paar Ohren an'n Kopp, daß, wenn er sie hinten zusammenklappt un legt sich 'ruf, denn braucht er Nachts keen Koppkissen.

Präs. Halten Sie sich nicht bei Nebensachen auf.

Bretzner. Also dieser verliebte Stint, nämlich der kleene Meier, ruft seinen Bedienten — das war ich nämlich — und giebt mir seine Uhr mit den Auftrag, ich soll sie seine Mutter bringen.

Präs. Haben Sie das gethan?

Bretzner. Na, Herr Präsident, das wissen Sie doch, was es mit die Mutter aus de Komödie uf sich hat? Ich habe die Uhr uf'n Disch jelegt un jing meiner Wege; meine Rolle war aus. Da haben Sie den janzen Zimmt.

Präs. Es wird behauptet, Sie hätten die Uhr mitgenommen; man hat sie wenigstens nicht gefunden. Weshalb brachten Sie sie denn der Mutter von Meier nicht?

Bretzner. Herrjes, wie konnte ich denn das? Den kleenen Meier seine Mutter liegt ja schon seit 6 Jahre uf'n Hallschen Kirchhof.

Präs. Ich meine, der Person, die im Stücke die Mutter des Meier vorstellte.

Bretzner. J was geht mir denn solche Theaterverwandtschaft an! Ich habe die Uhr uf'n Disch gelegt un da soll sie der kleene Meier man fortnehmen.

Präs. Zeuge Meier, was haben Sie zu sagen?

Meier (anstandsvoll). Meine Herren, man muß jeden Menschen nehmen, wie er ist. Dieser Herr ist kein böser Mensch, nein, keineswegs, aber der Schnaps, der verfluchtige Schnaps.

Bretzner. Schimpfen Sie nich uf'n Schnaps, Sie kleener Kranichfeld; der Schnaps ist der einzige Trost für die armen Leute bei die schlechte Zeiten und wenn Deutschland jroß und jlücklich werden soll, so is es äußerscht nothwendig, daß mehr für die Verbreitung des Schnapses jethan wird, da die unjebildete Klasse des Volkes sich man durch den Jenuß dieses jeistreichen Jetränks und nich durch olle Winkeltheater zu der jehörigen jeistigen Stimmung erheben kann, die jeeignet is, um die jute Meinung der Regierung richtig beurtheilen zu können. Das is der janze Zimmt. Uebrigens nehme ich das Zeugniß von den kleenen Meier nich an, er is mein Feind.

Präs. Zeuge Meier, sind Sie dem Angeklagten feindlich gesinnt?

Meier. Keineswegs, Hr. Präsident, wiewohl ich jlaube berechtigt zu sein, annehmen zu können, daß er mir feindlich jesinnt ist und das kommt daher, weil ich nicht im Stande war, diejenigte Unmöglichkeit möglich zu machen, die er an mich zu stellen sich erlaubte.

Präs. Was wollte er von Ihnen?

Meier. Da das Barbierjeschäft schlecht jeht, so treibe ich nebenher die Schneiderei. Eines Tages kam dieser Herr Bretzner zu mir und wollte, daß ich ihm aus eine alten Hose, eine alte Weste und eine alte Mütze einen Paletot machen sollte. Aus diesen Hosen konnte man kaum ein Paar Hosenträger schneiden und die Mütze war zu einem Sperlings- oder Schwalbennest jut. Uebrigens kann kein Mensch diesen Hrn. Bretzner recht leiden, denn er kümmelt und schmurgelt so viel. Der Wirth vom Hause kann ihn auch nicht leiden.

Bretzner. Das is janz natürlich. Wenn ich des Morjens ausjehe, klopp ich immer uf die Treppe die Pfeife aus, un wenn der schöne Herr Wirth mit seinen ollen wassersüchtigen Köter die Treppe ruffkommt, denn niest die Töle immer, weil sie die Tabaksasche nich verdragen kann. Das is der janze Zimmt. Man immer hübsch den Jrund von Allens sagen.

Präs. Bretzner, haben Sie die Uhr gestohlen.

Bretzner. Nein, Herr Präsident, uf Ehre. Wenn's een Appel jewesen wäre, da hätte ich sie vielleicht jenommen, ich sage aber mit alle mögliche Reserve und den jehörigen Nachdruck: vielleicht; denn am Ende wäre es kein Verbrechen nich, wenn man sich mal so etwas Unschuldiges aneignete, was unser Herrjott zur Nahrung für diejenige Kreatur bestimmt hat, die er nach seinem Ebenbilde schuf, — sagt man. Was mir nich jehört, das seh ich jarnich an.

Meier. (ernst.) Aber Sie scheinen es mitunter zu stehlen.

Bretzner. (lächelnd.) Reden Sie hier nich von Stehlen, Sie kleener Kranichfeld Sie.

Meier. (lebhaft.) Meine Herren —

Bretzner. (macht, während Meier spricht, Handbewegungen, als wenn er einen Leierkasten spielte.) Er fängt richtig noch mal an! — Na, ich werde Jhn'n beileiten, Sie kleener Seidelmann.

Präs. Schweigen Sie.

Da Bretzner bisher unbescholten war, und alles in Dunkel gehüllt blieb, so konnte sich der Gerichtshof von seiner Schuld nicht überzeugen und sprach ihn frei.

Bretzner. (Zu Meier.) Da haben Sie den Zimmt. Was haben Sie nu jehabt? Nischt wie Loferei und die Kartoffel (Uhr) haben Sie doch nich. (Listig lächelnd.) Wer weeß, wer weeß, wo die is!

(B. G.-Z.)

Vermischtes.

In Betreff des Baues einer festen Brücke über den Rhein bei Köln theilt die „Voss. Ztg." Folgendes mit: Zunächst ist das Bauprojekt des Wasserbau-Inspektors Wallbaum als zur Ausführung am meisten geeignet, von den Behörden genehmigt und bereits revidirt worden. Die Brücke selbst erhält eine solche Lage, daß sie von dem Köln-Mindener Bahnhofe zu Deutz in der Weise über den Strom geführt wird, daß sie am Frankenplatz (in der Nähe des Kölner Domes) mit einer großen Rampe ausläuft. Nach dem nun festgestellten Plane wird sie mit sechs großen Pfeilern versehen werden, von denen die zwei Landpfeiler Thürme im Gothischen Stil bilden. Was dagegen die vier Strompfeiler anbelangt, so erhalten dieselben eine solche Entfernung von einander, daß zwischen jedem 313 Fuß im Lichten sind. Die ganze Länge der Brücke beträgt 1481 Fuß, die ganze Breite des Oberbaues 60 Fuß. Außer den steinernen Pfeilern wird die ganze Brücke von Eisen mit Gitterwänden von gleichem Material aufgeführt. Es werden dabei verbraucht werden 5,900,000 Pfund Walzeisen und 243,000 Pfund Gußeisen.

Eine alte Frau, gebeugt von der Last der Jahre, ward neulich in Paris vor den Richter gebracht, der Bettelei angeklagt. Sie gab das Vergehen zu, aber entschuldigte sich mit dem größten Mangel, da sie durch einen verrätherischen Freund um ihre ganze Ersparniß, 6500 Frcs., gebracht worden sei. Dies ergab sich als richtig; der Schurke war verschwunden.

Der Präsident fragte, ob sie Niemand hätte, der für sie sorgen könne.

— Niemand, antwortete die Bettlerin, ich hatte einen Sohn, der ist todt; nun bleibt mir nur noch ein Enkel, und dieser ist zu jung. Ich bitte, mich in's Armenhaus zu schicken.

Ein Knabe von 11 Jahren drängt sich durch die Menge und spricht: Hier bin ich, Großmutter, ich komme, um Dich abzuholen.

— Ach, Felix, bist Du hier! ruft die Bettlerin und drückt den schönen, blühenden Knaben in ihre Arme.

Der Präsident fragte den Knaben, was er hier suche.

— Ich will meine Großmutter wieder holen, bemerkte der Kleine, ich leide es nicht, daß sie im Gefängniß schmachte.

Präs. Du kannst doch nicht für sie sorgen.

Knabe. Warum nicht?

Präs. Weil Du zu jung bist.

Knabe (mit Stolz). Ich bin eilf und ein halbes Jahr.

Präs. Was treibst Du?

Knabe. Ich bin in der Lehre bei einem Drechsler.

Präs. Was verdienst Du dort?

Knabe. Drei Francs die Woche, mein Herr.

Präs. Das ist zu wenig für Euch Beide.

Knabe. Ich will der Großmutter Alles geben. Ich brauche nichts. Ich werde bekleidet und beköstigt von meinem Meister. Von drei Francs wöchentlich kann sie sich Brod kaufen und noch etwas dazu.

Der Präsident zog es vor, die Frau ins Armenhaus zu schicken, und sagte dem Knaben: Deine Großmutter ist nicht eingesperrt, Du kannst sie sehen, wann Du willst.

Der Knabe sprang freudig empor, dankte und rief: Ja, liebe Großmutter, ich komme alle Sonntage und bringe Dir dennoch meinen wöchentlichen Verdienst.

Mancher Zeuge dieser rührenden Scene vergoß eine Thräne.

Man schreibt aus Paris, den 10. Dezember: „Die Direktion der großen Oper macht die größten Vorbereitungen zu den Maskenbällen, welche zu jeder Zeit, das Jahr 1848 ausgenommen, die Quelle so ergiebiger Einnahmen für die Theaterkasse gewesen sind, und will sie mit einem Orchester von 200 Personen eröffnen. Der jetzt in seinem 73. Jahre stehende Auber wird im Monat Februar seine letzte dreiaktige Oper in der Opéra Comique zum Vorschein bringen. Er nennt sie selbst seinen Schwanengesang, aber man wird sich erinnern können, daß er bei Gelegenheit sein „Enfant prodigue" und seines „Marco Spada dieselbe Sprache geführt hat. Es ist eine Schwachheit mancher großen Componisten, daß sie die rechte Zeit ihres Rücktritts nicht erkennen können. Nach langjähriger Entfernung vom Theater entschloß sich Cherubini, seinen „Ali Baba" auf die Bühne zu bringen, aber die Gunst des Publikums hatte ihn verlassen. Rossini ist der einzige, der nach dem Erfolge seines Wilhelm Tell unerschütterlich bei dem Entschlusse verblieben ist, nichts mehr für die Bühne zu komponiren. Halevy läßt nichts von sich hören. Adolf Adam aber desto mehr. Die „Nonne sanglante" ist durch die in dem Theater des Variétés gegebene Posse „La Bonne sanglante" zur Erde gebracht worden, denn diese zieht die Lachmuskeln der Pariser eben so sehr an, als die erstere die Langeweile hervorruft. „Ich möchte wohl ein Bißchen pfeifen", sagte neulich ein Pariser, „aber ich kann vor Gähnen nicht dazu kommen.

Angekommene Fremde.

Vom 15. Dezember.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Gutsbesitzer Grafen Plater aus Góra, Skorzewski aus Broniszewice, v. Moraczewski aus Orchowo und Sikorski aus Krostkowo: Kreis-Physikus Dr Zelasko aus Obornik; die Kaufleute Brehm aus Stettin, Waldow, Reiche, Marquard und Schindowski aus Berlin.

BAZAR. Die Gutsbesitzer Graf Szołdrski aus Brodowo, v. Koszutski aus Popowko, v. Lipski aus Ludom, v. Sikorski aus Kolztowo, v. Jaraczewski aus Mielżyn und Drzewiecki aus Jaworowo.

HOTEL DU NORD. Die Gutsbesitzer Graf Zoltowski aus Ujazd und v. Skarwski aus Komornik; Ober-Prediger Hesse aus Wreschen; Gerichts-Assessor Kellermann aus Grätz; Oberförster Zoch aus Smolnydol und General Bevollmächtigter Szmitt aus Neudorf.

HERSCH'S HOTEL DE ROME. Landrath Gläser aus Schroda; die Kaufleute Walter aus Stettin und Medrach aus Wreschen.

SCHWARZER ADLER. Gutspächter v. Korzorowski aus Wrzeczyn; Bevollmachtigter Wokowski aus Bieganowo; die Gutsbesitzer v. Lutowski aus Staw und Wolf aus Dobiezyn.

HOTEL DE BAVIERE. Frau Justiz Räthin Langenmayer aus Rogasen; Partikulier v. Kalkreuth aus Kiersko; die Gutsbesitzer Nawrocki aus Chlewisk, v. Swięcicki aus Szczepankowo und Freifrau v. Tettau aus Dresden.

HOTEL DE PARIS. Die Gutsbesitzer v. Chrzanowski aus Czechowo, v. Zabkocki aus Obora, Hubert aus Gorówko, Cegielski aus Wódki, v. Hulewicz aus Wlodziejewice und Ogrodowicz aus Neudorf; Lehrer Bartoszewicz aus Sulmierzyce; Inspektor v. Walsleben aus Bednary und Kaufmann Stan aus Gollanez.

HOTEL DE BERLIN. Die Gutsbesitzer v. Zychlinski aus Meseritz, Anders aus Buk und Haake aus Newice; Frau Gutsbesitzer Reiche und Frau Kaufmann Müller aus Schwiegel; Kaufmann Wolff aus Berlin; Oberförster v. Trąmpczynski aus Sautemysl und Inspektor Szłagowski aus Ruskowo.

HOTEL DE VIENNE. Frau Gutsbesitzer v. Koszutska aus Modliszewo.

GROSSE EICHE. Gutspächter Chylewski aus Kosmowo; die Gutsbesitzer v. Dziembowski aus Wegorzewo und Drzymski aus Neuhausen.

EICHBORN'S HOTEL. Maschinenbauer Neumann aus Neuenburg und Kaufmann Krayn aus Pudewitz.

GOLDENES REH. Die Landwirthe Faige aus Gollanez und Gostowski aus Chwalibogowo.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Sonntag den 17 Dezember 1854 werden predigen:

Ev. Kreuzkirche. Vorm.: Herr Ober-Pred. Herlwig. — Nachm.: Herr Hilfsprediger Massalien

Ev. Petrikirche. Vorm.: Herr Cons. Rath Dr Siedler. (Abendmahl.)

Abends ½7 Uhr: Herr Diakonus Henzel.

Mittwoch den 20. Dezember Abendgottesdienst ½7 Uhr: Herr Kandidat Broßmann.

Garnisonkirche Vorm.: Herr Div.-Pred. Bork. — Nachm.: Herr Pred. Graf.

Christkathol. Gemeinde. Vorm.: Herr Pred. Poll.

Ev.-luth. Gemeinde. Vor- u. Nachm.: Herr Pastor Böhringer.

Im Tempel der israel. Brüder-Gemeinde. Sonnabend den 16. Dezember Vorm. 10 Uhr: Herr Rabbiner Dr Landsberger.

In den Parochieen der oben genannten christlichen Kirchen sind in der Woche vom 8. bis 14. Dezember 1854:

Geboren: 3 männl., 4 weibl. Geschlechts.

Gestorben: 5 männl., 1 weibl. Geschlechts.

Getraut: 5 Paar.

(Beilage.)

Statt besonderer Meldung.

Verwandten und Bekannten empfehlen sich als Verlobte:

Johanna Wurst,
Louis Ehrenfried.

Wreschen. — Gozdowo bei Wreschen.

Die heute früh erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau von einem gesunden Knaben, zeigt Verwandten und Bekannten statt jeder besonderen Meldung an

Heiman Peltesohn.

Meine Frau litt seit längerer Zeit am heftigen Blutsturz. Dieser Umstand, verbunden mit der gefährlichsten Lage einer in ihr befindlichen Geburt, benahm uns jede Hoffnung auf ihre Wiedergenesung. Nur der aufopfernden, fleißigen und außerordentlich umsichtigen Behandlung des pr. Arztes Herrn Dr. Michelsen und der mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit und Vorsicht ausgeführten Operation des pr. Arztes und Geburtshelfers Herrn Cichocki ist es, mit göttlichem Beistande, gelungen, meine Frau dem so nahe gewesenen Tode zu entreißen. Indem ich mich gedrungen fühle, hiefür diesen edlen Menschenfreunden meinen innigsten, tiefgefühlten Dank öffentlich abzustatten, flehe ich zu Gott, daß er sie noch recht lange zum Heile der Menschheit erhalten möge.

Rogasen, den 9. Dezember 1854.

Louis Badt.

In unserem Verlage sind erschienen:

Haushaltungs-Kalender

für

das Großherzogthum Posen und die angrenzenden Provinzen

auf das Jahr 1855.

Mit einer Abbildung. Preis pro Dutzend 2 Rthlr. 2½ Sgr., einzeln 7½ Sgr.

Comptoir-Wandkalender für 1855,

im Dutzend 24 Sgr., einzeln 2½ Sgr.

Posen, den 7. Oktober 1854. **W. Decker & Comp.**

In **E. S. Mittler's** Buchhandlung in Posen, Wilhelmsplatz 16., sind zu haben:

Werthvolle

Volks- u. Jugendschriften

Verlag von **Karl Barthol** in Berlin.

Volkskalender für 1855.

Herausgegeben von
Willibald Alexis (W. Häring).
In 8. Preis 12½ Sgr.

Das Buch der Märchen.

Herausgegeben von
Ferd. Schmidt.
(Mit Tieck's Vorr.) Geh. 7½ Sgr. Eleg. geb. 10 Sgr.

Dies Buch enthält so schöne und köstliche Märchen, wie sie bis jetzt in keiner andern Sammlung zusammen zu finden sind. Jung und Alt werden sich daran erfreuen und erquicken.

Ferd. Schmidt's

Jugendschriften.

Mit Titelbildern von Theodor Hosemann, Bartsch ꝛc.
Jeder Band eleg. geb. 10 Sgr.

Kriegsruhm und Vaterlandsliebe. 2. Aufl.
Janko d. Maler. 2. Aufl.
Richards Fahrt nach dem heiligen Lande. Ein histor. Gemälde aus der Zeit des ersten Kreuzzugs. 2. Aufl.
Hermann u. Thusnelda, oder die Befreiung Germaniens. 2. Aufl.
Die Nibelungen. Eine Heldendichtung. 2. Aufl.
Herder als Knabe und Jüngling. 2. Aufl.
Die Türken vor Wien. Ein historisches Gemälde. 2. Aufl.
Oswin, oder die Schule des Lebens. Ostrik. Zwei Erzählungen. 2. Aufl.
Jazzo. Eine Erzählung aus dem Wendenkriege. 2. Aufl.
Der Christbaum. Erzählungen.
Der Köhler u. d. Prinzen.
Mozart. 2 Aufl.
So eben sind erschienen:
Fichte's Jugendleben.
Epheuranken. Zehn Erzählungen und Märchen.
Robinson. Nach Defoe neu erzählt für die Jugend.
Gudrun. Eine Deutsche Heldendichtung.

W. Alexis

sagt: „In Ferd. Schmidt's Büchern spricht sich ein so glückliches Talent und eine so lebendige Phantasie aus, daß ich nur wünschen kann, sie würden wirklich Volksgut und in Schulen und Häusern eingeführt."

Ernste und heitere Geschichten

von
Schiller, Göthe, Herder, Tieck, Hebel, Jacobs ꝛc.
Herausgegeben von
Ferd. Schmidt und **H. Kletke.**
Mit Schillers Portrait.
Geh. 7½ Sgr. Eleg. geb. 10 Sgr.

Naturbilder.

Herausgegeben von **Eduard Hintze.**
(Mit A. v. Humboldt's Portrait.) Geh. 7½ Sgr.
Geb. 10 Sgr.

Iphigenia in Delphi.

Dramatisches Gedicht
von
Karl Schröder.
8. geh. Preis 10 Sgr. In Goldschnitt geb. 20 Sgr.

Lieder der Liebe.

Von
M. Ant. Niendorf.
Miniaturausgabe.
In Goldschnitt geb. Preis 1⅓ Rthlr. Geh. 1 Rthlr.

Niendorf's Lieder haben sich bereits allseitige Anerkennung erworben. Zu Festgeschenken ist diese schöne Ausgabe besonders zu empfehlen.

Atlas über alle Theile der Erde.

Für Schule und Haus.
Von
Th. König.
Dritte verbesserte Auflage.
21 Karten. **Preis 20 Sgr.**

Historischer Atlas d. Preuß. Staates,

bestehend aus
16 histor.-geograph. Karten mit erläuterndem Texte
von **Julius Löwenberg.**
Neue Auflage. Preis geb. 1 Rthlr.

Bibliothek

der
Unterhaltung und Belehrung für Leser aller Stände.
Herausgegeben von
Willibald Alexis (W. Häring).
Erster Band. Preis 10 Sgr.

Gudrun.

Von **M. Ant. Niendorf.**
8. Geh. Preis 10 Sgr. In Goldschnitt geb. 20 Sgr.
M. A. Niendorf, Dichter der Hegeler Mühle, macht die schöne Altdeutsche Heldendichtung „Gudrun" in freier poetischer Bearbeitung einem größeren Leserkreise zugänglich. Unseren Jünglingen und Jungfrauen wird sie eine genußreiche Lektüre bieten.

Fichte's

Bestimmung des Menschen.

Neue Auflage.
Geh. 20 Sgr. Eleg. geb. 1 Rthlr.

Beauvais, L. A.,
Die
Anfangsgründe der Französischen Sprache für Deutsche Kinder.
Geb. 5 Sgr.

Bei Reimer in Berlin ist erschienen und bei **E. S. Mittler** zu haben:

A. Thaer. Grundsätze der rationellen Landwirthschaft. 5. Auflage. 4 Bände. 6 Rthlr.

In der **E. S. Mittler**'schen Buchhandlung traf so eben ein das so allgemein beliebte Gesellschaftsspiel:

Das neue

Vogelschiessen auf dem Tische.

Es enthält dies neue Gesellschaftsspiel einen gut ausgeführten, grossen bunten Adler zum Zusammensetzen, bestehend aus 33 Spähnen und 12 Kleinodien, nebst Erklärung, Modell und 2 Würfeln. Preis: 10 Sgr.

Empfehlenswerthe Festgeschenke zu herabgesetzten Preisen.

In der **Emanuel Mai**schen Buch-, Antiquar- und Kunst-Handlung, **Posen**, Wilhelmsplatz Nr. 4., **Berlin**, u. d. Linden Nr. 58., ist zu haben:

Shakespeare's Werke, gr. A. 4½ Rthlr., kl. A. 4¾ Rthlr. (beide Prachtbd.). Chamisso's Werke, à 3½ u. 4 Rthlr. Heine, Buch d. Lieder, 15 Sgr. Rotteck, Geschichte, 4½ Rthlr. Jean Paul's Werke, 9 Rthlr. Horaz, metr. übers. v. Obbarius, 1 Rthlr. 5 Sgr. Schiller's Werke (Prachtbd.), 4½ Rthlr. ꝛc. Lexica sehr billig.

Außerdem empfehle mein reich assortirtes Lager von Prachtbänden, alle zu herabgesetzten Preisen, ebenso Kinder- und Jugendschriften, wie die neuesten Lithographien. In den nächsten Tagen ist vorräthig: **Der Tölpelpeter, statt 20 Sgr. für 10 Sgr.**

Nothwendiger Verkauf.

Königliches Kreis-Gericht zu Posen,
Erste Abtheilung, für Civilsachen.
Posen, den 17. Juli 1854.

Die dem Kaufmann Karl Heinrich Geß und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Jakubowska gehörigen Grundstücke Nr. 68. und Nr. 69. der Vorstadt Fischerei zu Posen, das erstere aus zwei Vordergebäuden, einem Hintergebäude, Stallung und Hofraum bestehend, abgeschätzt auf 8670 Rthlr. 12 Sgr. 9 Pf. und wovon das zweistöckige Vordergebäude mit der Nr. 68. und das einstöckige Vorderhaus mit der Nr. 69. irrthümlich bezeichnet ist, während beide Häuser zu dem Grundstücke Nr. 68. gehören, — das zweite Grundstück Nr. 69. aus einem Garten bestehend, abgeschätzt auf 1382 Rthlr. 6 Sgr. 8 Pf. zufolge der, nebst Hypothekenschein in der Registratur einzusehenden Taxe, sollen

am 21. Februar 1855 Vormittags 10 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Der dem Aufenthalte nach unbekannte Gläubiger Kaufmann Raphael Cohn, wird hierzu öffentlich vorgeladen.

Oeffentliches Aufgebot.

Das Königliche Kreisgericht zu Posen,
Erste Abtheilung, für Civilsachen.
Posen, den 31. Oktober 1854.

Dem hiesigen Maurermeister Theodor Stern sind in der Nacht vom 5. zum 6. November 1848 mittelst gewaltsamen Einbruchs in seine Wohnung, Wilhelmsstraße Nr. 1. hierselbst, folgende 3½-prozentige Posener Pfandbriefe angeblich gestohlen worden:

Nr. 10./2164. Białokosz, Kreis Birnbaum, über 1000 Rthlr., nebst Kupons seit Johanni 1848,

Nr. 37./2476. Poklatki, Kreis Schroda, über 20 Rthlr., nebst Kupons seit Johanni 1851.

Die etwanigen Inhaber dieser Pfandbriefe nebst Kupons werden hierdurch aufgefordert, sich spätestens in dem am 4. September 1855 Vormittags 8 Uhr vor dem Herrn Landgerichts-Rath Ribbentrop in unserem Instruktionszimmer anstehenden Termine zu melden, widrigenfalls die Amortisation der gedachten Pfandbriefe und Kupons erfolgen wird.

Nothwendiger Verkauf.

Das im hiesigen Kreise belegene adelige Rittergut Sepienko II. Antheils, aus drei Antheilen des Dorfes Sepienko und der Hälfte des Dorfes Lagiewnik bestehend, von der Königlichen General-Kommission zufolge der nebst Hypothekenschein in unserer Registratur einzusehenden Taxe auf 40,518 Rthlr. 5 Sgr. 7 Pf. abgeschätzt, soll theilungshalber an ordentlicher Gerichtsstelle den 23. Mai 1855 verkauft werden.

Die unbekannten Realprätendenten werden bei Vermeidung der Präklusion öffentlich vorgeladen.

Nachstehende, dem Aufenthalte nach unbekannte Miteigenthümer und Gläubiger:

1) Julianna Elisabeth verw. Derfer,
2) Paul Lukas Anton v. Płonczynski,
3) Theophila Rosa verehel. v. Maciejewska,
4) Franz v. Płonczynski,
5) Ignatz v. Płonczynski,
6) Theophil v. Kąsinowski,
7) v. Gąsiorowski, erster Ehemann der Josepha Marianne v. Kąsinowska,
8) die Erben des Lehrers Weimann,
9) Moses Meyer Bredig,
10) Anna geb. v. Płonczynska verw. v. Skorzewska,
11) Thekla geb. v. Płonczynska verehelichte v. Kczewska und deren Ehemann,
12) die Ludovika v. Płonczynska,
13) die Wittwe des Anton v. Płonczynski, Veronika geb. Skrzetuska,
14) die Wittwe des Franz v. Płonczynski, Franciska geb. v. Kowalska,
15) Kriminalrath Neumann,
16) Uhrmacher Abraham Hirsch Silberstein,
17) Emilia v. Chłapowska geb. v. Roznowska und deren Ehemann,
18) Privatlehrer Theodor Suppinger,
19) die Erben des Rechts-Anwalt Krauthofer,
20) Gutspächter Franz Mirkowski,
21) die Erben der Magdalena verw. v. Płonczynska geb. v. Bieganska,

so wie deren unbekannte Erben und Rechtsnachfolger werden zum Termine öffentlich vorgeladen.

Kosten, den 30. September 1854.

Königl. Kreis-Gericht, I. Abtheilung.

Nothwendiger Verkauf.

Das im Wongrowitzer Kreise belegene adelige Gut Schokken, landschaftlich abgeschätzt auf 98,839 Rthlr. 5 Sgr. 1 Pf. zufolge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll

am 21. Mai 1855 Vormittags 10 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Die dem Aufenthalte resp. Namen nach unbekannten Gläubiger, als:

1) Fräulein Agnes v. Gorzeńska,
2) die Erben des Claudius v. Szczaniecki und dessen Ehefrau Vincentia geb. v. Swinarska,
3) die Erben des Lehrers Itzig Plonsk zu Neustadt bei Pinne,
4) die Erben des Gutsbesitzers Joseph v. Lubienski zu Budziszewo,
5) die Erben des Gutsbesitzers Alexander v. Brzeżański zu Czachurki bei Pudewitz,
6) die Erben des Kaufmanns Napoleon v. Koszkowski zu Posen,
7) die Erben des Kaufmanns Joseph Renard zu Posen,
8) die Erben des Kaufmanns Löbel Kempner zu Kempen,

werden hierzu öffentlich vorgeladen.

Wongrowitz, den 22. Oktober 1854.

Königliches Kreis-Gericht, I. Abtheilung.

Stargard-Posener Eisenbahn.

Ein an der Buker Straße beim hiesigen Bahnhof belegener, zur Aufnahme von 10 Pferden komplet eingerichteter hölzerner Pferdestall und ein großer hölzerner Schuppen, gleichfalls zur Unterstellung von Vieh geeignet, sollen im Auftrage der Königlichen Direktion der Ostbahn meistbietend auf den Abbruch verkauft werden.

Der Termin hierzu ist auf Montag den 18. d. M. Vormittags 11 Uhr im hiesigen Abtheilungs-Bureau anberaumt, wo in den Tagen vorher auch die Verkaufs-Bedingungen ausliegen werden.

Die Ställe können jederzeit in den Tagesstunden besichtigt werden.

Posen, den 8. Dezember 1854.

Der kommiss. Eisenbahn-Baumeister Pleßner.

Bekanntmachung.

Es sind zehn in den Synagogen-Fleischscharren-Gebäuden belegene Fleischbänke vom 1. Januar 1855 im Ganzen oder im Einzelnen aus freier Hand auf ein Jahr zu verpachten. Pachtlustige können über die Bedingungen der Pacht bei unserem Sekretair Herrn Eichborn täglich in den Amtsstunden die nöthige Auskunft erhalten.

Posen, den 15. Dezember 1854.

Der Synagogen-Verwaltungs-Vorstand.

Wie unzureichend die von dem Schwedischen Fechtmeister Ling angewandte und hier und da auch bei uns angepriesene sogenannte Schwedische Gymnastik in den verschiedenen Stadien der Verkrümmungen des Rückens ist, davon geben wiederum mehrere Leidende den deutlichsten Beweis, welche sich längere Zeit den Vorschriften jener Gymnastik unterzogen und nicht allein keinen Erfolg, sondern sogar eine Verschlimmerung erfahren und deshalb jetzt Aufnahme in dem orthopädischen Institut des Direktor Krüger zu Berlin gesucht und gefunden haben. Diese durch ihre Lage begünstigte Anstalt vereinigt alles, was zur Ausscheidung der Grundursachen des Leidens und zur Verbesserung der Säfte dienen kann, und erst danach ist eine Kräftigung des Körpers und Heilung des Uebels möglich.

Herrschaften, die die Hebung ihrer Güter zu einer gleichen Vervollkommnung der Liegnitzer und Schweidnitzer Landwirthschaft (Schlesien) wünschen, und solche der Leitung einem in hiesiger Gegend gezogenen und wohlerfahrenen Landwirth anzuvertrauen gesonnen wären, werden ersucht, geneigte Offerten an Unterzeichneten ergehen lassen zu wollen.

Seifersdorf per Schweidnitz.

Stief, Wirthschafts-Inspektor.

Hôtel du Nord,

Wilhelmsplatz Nr. 3. in Posen.

Besitzer: **J. N. Pietrowski.**

Dieses Hôtel, ausgezeichnet durch seine vortreffliche Lage und höchst elegante Einrichtung, lässt dem reisenden Publikum in Bezug auf Bedienung, Preise und jede Annehmlichkeit **nichts** zu wünschen übrig.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich einem geehrten Publikum meine wohleingerichtete Konditorei, und mache auf eine große Auswahl geschmackvoller Liquor-Konserven, Tragant-Marzipan u. Baum-Konfekte aufmerksam. Zugleich erlaube ich mir zu bemerken, daß ich eine große Niederlage von allen Sorten Pfefferkuchen, als: Nürnberger und Baseler Lebkuchen, Makaronen-Citronat, Orangen, feinsten Gewürzkuchen, Dresdener Steinpflaster, Kladderadatsch-Nüsse ꝛc., vorräthig halte und zu den billigsten Preisen offerire. Auch nehme ich jede Art von Bestellung auf Torten, Kuchen, Mohnstriezel u. s. w. an.

A. Tomsky, Konditor,
Krämerstraße vis-à-vis Eichborns Hôtel.

Frische Pommersche Neunaugen verkauft schockweise zu 1 Rthlr. 20 Sgr. in seinem Hause Schuhmacherstraße Nr. 9.; einzeln zu 11 Pf. das Stück im Laden Markt Nr. 2. unter der Waage

Wolf Ephraim.

Geräuchertes u. gepökeltes Fleisch à la Hambourg, so wie geräucherte Ochsenzungen sind vorräthig bei

Philipp Weitz jun.

Markt- und Schloßstraßen-Ecke Nr. 5.

Auch ist täglich bei mir frisches Klauenfett zu haben.

Diesjährigen Hopfen in vorzüglicher Qualität offerirt

Posen, den 15. Dezember 1854.

Julius Jaffé,
große Gerberstraße Nr. 49.

DU BARRY'S

Gesundheits- und Kraft-Restaurations-Farina

für Kranke jeden Alters und schwache Kinder.

DIE REVALENTA ARABICA

kostet in Berlin wie in London

Erste Qualität		Zweite Qualität	
zu 1 Pfund-Canister . . .	2 Rthlr. 15 Sgr.	zu ½ Pfund-Canister . . .	— Rthlr. 18 Sgr.
= 2 = = . . .	4 = 20 =	= 1 = = . . .	1 = 5 =
= 5 = = . . .	9 = 15 =	= 2 = = . . .	1 = 27 =
= 10 = = . . .	16 = — =	= 5 = = . . .	4 = 20 =
		= 12 = = . . .	9 = 15 =

Der ꝛc. Meyer in Posen hat wahrscheinlich die bessere Qualität **nicht**, da er dieselbe nicht empfiehlt, und verkauft und offerirt er die ½ Canister zu 18 Sgr. **mit 20 Sgr.,**

also 2 Sgr. theurer als ich.

Daß meine empfohlene **Revalenta** dieselbe, **und auch die erste Qualität** wie die des ꝛc. Meyer in Posen ist, wird Jedem die Verpackung und Versiegelung nachweisen.

Zehn Pfund von der ersten oder zwölf Pfund von der zweiten Qualität sende ich auf portofreie Einsendung des Betrages portofrei zu.

Kurnik, den 9. Oktober 1854.

J. F. E. Krause.

Die Fabrik des Herrn **Apotheker Dr. Bernard's Nachf. in Berlin** haben bei uns **ein Kommissionslager** errichtet und verkaufen wir ab hier

die Flasche **Champagner** zu **25** und **26** Sgr.,

ferner:

die Flasche **Selter-** und **Soda-Wasser** zu **3** Sgr. **6** Pf.,

die Flasche **Limonade gazeuse** (Frucht und Citron) **3** Sgr.

Die Qualität der Waare ist eine vorzügliche.

Posen, den 10. Dezember 1854.

Eichborn & Hirschfeld,

in „Eichborn's Hôtel".

Beachtenswerth zu Weihnachten.

In meiner neuen Konditorei in der Wronkerstraße, in der früheren Scholtzschen Weinhandlung, habe ich zum bevorstehenden Feste eine reiche und nach dem neuesten Geschmack verfertigte und geordnete Weihnachts-Ausstellung veranstaltet. Indem ich ein verehrtes Publikum dazu ganz ergebenst einlade, füge ich hinzu, daß ich außerdem für dieses Fest eine

Lotterie-Ausstellung

eingerichtet habe, wo ein jeder der geehrten Theilnehmer durch den Ankauf eines Looses für nur 2½ Sgr. in den Besitz größerer und sehr sorgfältig gearbeiteter Zuckerwaaren gelangen kann. Das Nähere bei mir zu erfahren.

M. Miękiewicz.

Der große Ausverkauf

von Mendheimschen Steingut-Waaren wird mit 50 Prozent unterm Fabrikpreis fortgesetzt

St. Adalbert Nr. 1. (zur Krone).

Pfundhefe

bei **Alex. Wołczyński & Comp.,**

alten Markt Nr. 82.

Mein hierselbst Markt Nr. 52. neu etablirtes **Pianoforte-Magazin** empfehle ich zur geneigten Beachtung.

Meyer Kantorowicz.

Die Weihnachts-Ausstellung

von

S. R. Kantorowicz,

Nr. 9. Wilhelmsstraße **Nr. 9.**

ist auch in diesem Jahre aufs vollständigste assortirt, und empfiehlt dieselbe gleichzeitig eine reiche Auswahl von **Gesellschaftsspielen.**

Die **Putz- u. Modewaaren-Handlung** von **Auguste Lewysohn** geb. **Falk Fabian,** **Sapiehaplatz 15.**, empfiehlt zu Weihnachtsgeschenken in großer Auswahl zu den billigsten Preisen Nouveauté's in Hüten, Hauben, Coiffüren in Federn und Blumen, so wie Federn und Blumen jeder Art.

Beachtenswerthe Annonce.

Durch das Fallissement eines Fabrikhauses ist es mir gelungen, einen großen Posten glatten, flammirten und gedruckten **Biber** und **Kalmuck** in vortrefflicher Güte und Breite mir zu verschaffen; um schnell damit zu räumen, empfehle ich denselben allen darauf Reflektirenden.

Lissa, den 9. Dezember 1854.

Gottschalk Potsdammer.

Un gouverneur allemand, catholique, qui sait parfaitement bien enseigner le français, l'anglais et les éléments de la musique, désire trouver une autre place pour le nouvel an. Il préférerait la ville à la campagne pour pouvoir donner des leçons hors de la maison. On prie de s'adresser sous les initiales E. M. A. Posen, poste restante.

Die neue Möbel-Halle

der vereinigten Meister,

Friedrichsstraße Nr. 31.,

empfiehlt sich mit einem Vorrath von guten, dauerhaften Möbeln, Spiegeln, Sophas, Chaiselongues, wie auch Federmatratzen zu soliden Preisen.

A. Linnemann. Höhne. Cholewinski.
Krause. Höven.

Das Möbel-Magazin

vom

Tischlermeister H. Kornicker

Markt Nr. 41.,

empfiehlt sein reichhaltiges **Lager** in allen Holzarten, als **Nußbaum, Polisander, Mahagoni, Eschen** ꝛc. zu den auffallend billigsten Preisen.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste offerirt

Porzellan- und Glas-Gegenstände

zu außerordentlich billigen Preisen

Meyer Gutmacher,

Kämmereiplatz Nr 6.

Alle Sorten Wein- und Bierflaschen offerirt billigst

Meyer Gutmacher.

Eine Dame in mittleren Jahren, welche bereits mehrfach die Führung einer Häuslichkeit übernommen — in dem Sinne, daß sie die fehlende Hausfrau vertritt, — wünscht aufs Neue eine Stellung der Art. Nähere Auskunft ertheilt der Ober-Regierungs-Rath v. Brittwitz, Mühlenstraße 15.

Eine Erzieherin, im Seminar zu Posen ausgebildet, musikalisch, der Französischen und Polnischen Sprache mächtig, sucht ein anderes Engagement. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Ein Garçon sucht eine möblirte Parterre-Stube in der Nähe der Mühlen- oder Friedrichsstraße. Adressen sub C. C. erbittet man in der Exped. dieser Zeitung.

Wilhelmsplatz Nr. 4. eine Treppe hoch ist ein möblirtes Zimmer sofort zu vermiethen.

Schloßstraße Nr. 2. Parterre ist ein Zimmer bald oder v. 1. k. M. ab zu verm. Näheres b. Wursthändl. Elkan, Friedrichsstr., d. neuen Brodhalle gegenüber.

Wronkerstraße Nr. 19.

ist vom 1. April 1855 ein geräumiger Laden nebst daranstoßender Comptoir-Stube und Nische, so wie eine Hinterstube nebst großer Küche, Speicher und Keller sofort zu vermiethen.

In diesem Lokal ist seit einer Reihe von Jahren ein Material-Geschäft betrieben worden, und wird noch betrieben. Näheres beim Wirth.

Eine freundliche **Dachwohnung** ist von Neujahr ab zu vermiethen gr. Gerberstraße 18., Büttelstraßen-Ecke.

Einem hochgeehrten Publikum die ergebenste Anzeige, daß Unterzeichneter hier ein Kunstkabinet aufgestellt hat. Dasselbe besteht: 1) aus 500 beweglichen Figuren (Personen des neuen Testaments), das Leben und Leiden Jesu von der Geburt bis zur Kreuzigung darstellend; 2) aus 173 Figuren, ebenfalls beweglich, die Krönungsfeier Sr. Heiligkeit des Papstes Pius IX. zu Rom darstellend. — Ich habe bei Beschaffung dieser Kunstwerke, welche sich durch Eleganz auszeichnen, weder Mühe noch Kosten gescheut und bin daher der Ueberzeugung, daß jeder der geehrten Besucher meinen Salon vollkommen zufriedengestellt verlassen wird. Der Schauplatz ist auf dem Sapiehaplatz. Das Nähere durch die Zettel.

W. Schneider, Mechaniker.

Café de Bavière.

Freitag, Sonnabend und Sonntag Harfen-Concert von der Familie Tobisch.

August Oehmig.

Eingesandt.

Die Damen unserer Stadt möchte ich auf eine so eben in Berlin unter dem Titel **„Der Bazar"** erscheinende neue Muster-Zeitung nebst Unterhaltungsblatt aufmerksam machen, welche für den Preis von 15 Sgr. pro Quartal das Unglaubliche liefert. Unter den beigegebenen reizenden Musterblättern ist namentlich die Beilage mit Proben von Zeugstoffen eben so originell als piquant. Die Zeitung ist zu haben in der Buchhandlung von **E. S. Mittler.** S...

Börsen-Getreideberichte.

Stettin, den 14. Dezbr. Regnig. Wind SW.

Weizen unverändert; gelber 90 Pfd. effekt. 91 a 91½ Rt. bez., 88—90 Pfd. 89 Rt. zu machen, 88—89 Pfd. p. Dezember gelber 86 Rt. bez., geringer p. 90 Pfd. 72½ Rt. bez., p. Frühjahr 88—89 Pfd. 87 Rt. Gd., 89—90 Pfd. 91 Rt. Gd.

Roggen 84—86 Pfd. 59½ a 60 Rt. bez., 82—86 Pfd. 59 Rt. bez., 86 Pfd. effekt. 60½ Rt. bez., 82 Pfd. p. Dezember 58 Rt. bez u. Brief, p. Dezbr.-Jan. 58 Rt. Br., p. Jan. u. Jan.-Febr. 58 Rt. Gd., p. Frühjahr 58¼ Rt. bez. u. Br., 58 Rt. Gd.

Gerste 74—75 Pfd. kurze Lieferung 43 Rt. bez, p. Frühjahr 74—75 Pfd. große 43 Rt. Br, 42 Rt. Gd.

Hafer, leichter 28¼ a 29 Rt. bez., p. Frühjahr 48 Pfd 29 Rt. bez.

Erbsen, loco 56 a 60 Rt. nach Qualität, kleine Koch- 58 Rt. bez., p. März p. do. 62 Rt. bez.

Rüböl unverändert, loco 15½ a 15⅔ Rt. bez, p. Dezbr. u p. Jan.-Febr. 15⅔ Rt. Br., 15⅞ Rt. Gd, p. April-Mai 15½ Rt Br., 15⅜ Rt. Gd.

Spiritus matter, am Landmarkt ohne Faß und loco ohne Faß 10⅛. 10⅞ bez, p. Dezember 10⅞ Gd., p. Dez.-Jan 10⅞ Gd., p. Jan.-Febr. und Febr.-März 10⅞ Gd, p Frühjahr 11 Gd., 10⅞ Br.

Berlin, den 14. Dezember. Wind: Südwest. Witterung: sehr regnigt. Weizen: unverändert, für eine kleine Parthie hochb 90 Pfd. Poln. 92 Rt. bezahlt. Roggen: matt eröffnend, dann aber durch regen Begehr nach effektiver Waare, die theilweise für Böhmen gekauft ward, angeregt, entschieden fester schließend. — Zwei Ladungen loco 86 Pfd. a 62¾ Rt., dann 86—87 Pfd. a 63 Rt., 85—86 Pfd a 62½ Rt., 86 Pfd. a 63 Rt. und 89 Pfd. (heute von der Bahn abzunehmen) a 62 Rt. — Alles p. 2050 Pfd. gehandelt. — Gekündigt 50 Wspl. Oelsaat: geschäftslos. Rüböl: fest, und auf kurze Lieferung besser bezahlt. Spiritus: bei matter Stimmung durchschnittlich niedriger verkauft.

Weizen loco nach Qualität gelb und bunt 80—88 Rt., hochb. und weiß 86—93 Rt., schwimmend gelb und bunt 80—88 Rt., hochb. u. weiß 86—93 Rt.

Roggen loco p. 2050 Pfd., nach Qual. 62—63 Rt., schwimmend nach Qualität und Entfernung 61—62 Rt., p. Dezember 62—62½ Rt. bez. und Br., 62¼ Rt. Gd., p. Januar 63 Rt. bez u. Br., 62¾ Rt. Gd., p. Frühjahr 60 Rt. bez., Br. und Gd

Gerste, große 42—46 Rt., kleine 38—42 Rt.

Rüböl loco 16¼ Rt bezahlt u. Br., 16¼ Rt. Gd., p. Dezember 16⅛—16⅜ Rt. bez., 16¼ Rt. Br., 16⅜ Rt. Gd., p. Dezember-Januar 16¼ Rt. Br., 16⅛ Rt. Gd., p. Januar-Februar 16 Rt. bez u. Br., 15½ Rt. Gd., p. Februar-März 15⅝ Rt. Br., 15⅜ Rt. Gd., p. März-April 15½ Rt. Br., 15⅜ Rt. Gd., p. April-Mai 15¼ Rt. bezahlt, 15⅜ Rt. Br., 15⅛ Rt. Geld.

Spiritus loco, ohne Faß 35¼—35 Rt., mit Faß 35—34⅔ Rt. bez., p. Dezember 35—34⅔ Rt. verk. u. Gd., 35 Rt. Brief, p. Dezember-Januar 34⅔ Rt. Br., 34½ Rt. Gd., p. Januar-Februar 34½ Rt. Br., 34 Rt. Gd., p. Februar-März 34 Rt. Br., 33⅔ Rt. Gd., p. März-April 33½ Rt. Br., p April Mai 33½ Rt. bez., Brief und Geld.

(Landw. Hdbl.)

Posener Markt-Bericht vom 15. Dezember.

	Von Thlr.	Sgr.	Pf.	Bis Thlr.	Sgr.	Pf.
Fein. Weizen, d. Schfl. zu 16 Mtz.	3	7	6	3	12	—
Mittel-Weizen	2	20	—	3	5	6
Ordinairer Weizen	2	—	—	2	15	—
Roggen, schwerer Sorte	2	8	10	2	11	—
Roggen, leichtere Sorte	2	5	6	2	7	6
Große Gerste	2	—	—	2	2	6
Kleine Gerste	1	10	—	1	23	4
Hafer	1	3	4	1	6	8
Kocherbsen	2	10	—	2	11	—
Futtererbsen	2	—	—	2	5	—
Buchweizen	1	27	6	2	—	—
Kartoffeln	—	24	—	—	27	—
Butter, ein Faß zu 8 Pfd.	2	—	—	2	10	—
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	25	—	1	—	—
Stroh, d. Schock zu 1200 Pfd.	5	15	—	6	—	—
Rüböl, der Ctr. zu 110 Pfd.	15	22	6	16	—	—
Spiritus: die Tonne						
am 13. Dezbr. von 120 Qrt.	29	—	—	29	15	—
= 14. = à 80 % Tr.	29	—	—	29	15	—

Die Markt-Kommission.

Witterungszustände in Danzig

vom 8. bis 14. Dezember.

Freitag: Thauwetter,	Wind	S.
Sonnabend: dito	dito	NO.
Sonntag: dito	dito	NO.
Montag: schwacher Nachtfrost, am Tage Thau	dito	O.
Dienstag: dito dito	dito	SW.
Mittwoch: Frostwetter,	dito	S.
Donnerstag: Thauwetter mit Schnee	dito	S.

Wasserstand der Warthe:

Pogorzelice am 13. Dezbr. Vm. 8 Uhr 10 Fuß 6 Zoll,
= 14. = = = 10 = 4 =

Posen . . . am 14. Dezbr. Vm. 10 Uhr 13 Fuß 9 Zoll,
= 15. = = = 13 = 10 =

COURS-BERICHT.

Berlin, den 14. December 1854.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	4½	—	99¼
Staats-Anleihe von 1850	4½	—	96
dito von 1852	4½	—	96
dito von 1853	4	—	91
dito von 1854	4½	—	96
Staats-Schuld-Scheine	3½	—	83½
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	—	170
Kur- u. Neumärk. Schuldverschreib.	3½	—	82
Berliner Stadt-Obligationen	4½	96	—
dito dito	3½	82	—
Kur. u. Neumärk. Pfandbriefe	3½	95⅓	—
Ostpreussische dito	3½	—	90½
Pommersche dito	3½	—	95⅝
Posensche dito	4	—	100
dito (neue) dito	3½	92⅜	—
Schlesische dito	3½	—	93
Westpreussische dito	3½	—	88¼
Posensche Rentenbriefe	4	—	92
Schlesische dito	4	—	93⅜
Preussische Bankanth.-Scheine	4	—	109¼
Louisd'or	—		108

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Oesterreichische Metalliques	5	—	66½
dito Englische Anleihe	5	—	—
Russisch-Englische Anleihe	5	93¾	—
dito dito dito	4½	—	—
dito 1—5. Stiegl.	4	—	76¼
dito Polnische Schatz-Obl.	4	68⅓	—
Polnische neue Pfandbriefe	4	—	89½
dito 500 Fl. L.	4	—	76
dito A. 300 Fl.	5	—	84
dito B. 200 Fl.	—	19⅓	—
Kurhessische 40 Rthlr.	—	34	—
Badensche 35 Fl.	—	22¾	—
Lübecker Staats-Anleihe	4½	—	—

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	Brief.	Geld.
Aachen-Mastrichter	4	—	48⅓
Bergisch-Märkische	4	—	67⅔
Berlin-Anhaltische	4	—	134
dito dito Prior.	4	93¾	—
Berlin-Hamburger	4	—	103¾
dito dito Prior.	4½	—	101¼
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	—	92½
dito Prior. A. B.	4	—	90¼
dito Prior. L. C.	4½	97¼	—
dito Prior. L. D.	4½	—	96¼
Berlin-Stettiner	4	—	136
dito dito Prior.	4½	—	—
Breslau-Schweidnitz-Freiburger	4	118	—
Cöln-Mindener	3½	—	125¼
dito dito Prior.	4½	—	100¼
dito dito II. Em.	5	—	102½
Krakau-Oberschlesische	4	—	—
Düsseldorf-Elberfelder	4	79½	—
Kiel-Altonaer	4	—	—
Magdeburg-Halberstädter	4	—	184
dito Wittenberger	4	—	—
dito dito Prior.	4½	—	—
Niederschlesisch-Märkische	4	90½	92½
dito dito Prior.	4	90⅔	—
dito Prior. I. u. II. Ser.	4	90⅔	—
dito Prior. III. Ser.	4	90½	—
dito Prior IV. Ser.	5	—	—
Nordbahn (Fr.-Wilh.)	4	—	40¼
dito Prior.	5	—	—
Oberschlesische Litt A.	3½	—	202
dito Litt. B.	3½	171	—
Prinz Wilhelms (Steele-Vohwinkel)	4	30¼	—
Rheinische	4	—	89¼
dito (St.) Prior.	4	—	—
Ruhrort-Crefelder	3½	—	79¼
Stargard-Posener	3½	—	83
Thüringer	4	98½	—
dito Prior.	4½	—	99½
Wilhelms-Bahn	4	—	—

Die Haltung der Börse war matt, und die Course zum Theil niedriger, schlossen aber fest. — Neueste Anleihe 101 bezahlt und Geld. — Von Wechseln stellten sich Amsterdam in beiden Sichten, London, Wien und Frankfurt niedriger, lang Hamburg aber höher.

Verantw. Redakteur: C. C. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.